Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit, 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 304 | Schwerte (Ruhr), Freitag, 29. Dezember 1939 | 71. Jahrgang

Ueber eine Million Tonnen gesunken

Die feindlichen und neutralen Schiffs-Gesamtverluste seit Kriegsbeginn bis zum 20. Dezember 1939

Berlin, 28. Dez. Amtlich wird mitgeteilt:

Folgende **Statistik der in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum 20. Dezember 1939 eingetretenen Handelsschiffsverluste wird bekanntgegeben:**

1. Nach bestätigten Meldungen sind mit Sicherheit in Verlust geraten:

a)	134 britische Schiffe mit	526 169 BRT
b)	12 französische Schiffe mit	64 759 BRT
c)	78 neutrale mit	258 209 BRT
	224 Schiffe mit	849 137 BRT

2. Darüber hinaus sind mit großer Wahrscheinlichkeit als verloren anzunehmen:

a)	14 britische Schiffe mit	46 425 BRT
b)	4 französische Schiffe mit	17 233 BRT
c)	20 neutrale Schiffe mit	87 240 BRT
d)	17 unbekannte Schiffe mit	79 600 BRT
	55 Schiffe mit	180 498 BRT

Damit betragen die feindlichen und neutralen Schiffsverluste auf See bis zum 20. Dezember 279 Handelsschiffe mit einer Tonnage von 1 029 635 Bruttoregistertonnen.

Obgleich in dieser Gesamtsumme die unter 2 genannten Schiffe enthalten sind, bei denen nach den vorliegenden Meldungen nur mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Totalverlust geschlossen werden kann, muß auf Grund der von amtlicher englischer Seite zugegebenen Schweigetaktik damit gerechnet werden, daß die Gesamtverluste weit höher sind als angegeben.

3. Demgegenüber sind in der Berichtszeit von Kriegsbeginn bis zum 20. Dezember insgesamt 18 deutsche Schiffe mit 120 689 Bruttoregistertonnen versenkt. Von diesen Schiffen ist nur eines vom Gegner versenkt worden. Den übrigen ist es gelungen, sich rechtzeitig selbst zu versenken, ehe sie dem Gegner in die Hände fielen.

Zu der amtlichen Statistik der Handelsschiffsverluste erfahren wir von zuständiger Seite noch folgendes:

Mit dem 20. Dezember haben die feindlichen und neutralen Handelsschiffsverluste seit Kriegsbeginn die Millionen-Tonnen-Grenze überschritten. Da die feindliche Propaganda Schiffsverluste weitgehend verschweigt und zugleich die Richtigkeit der deutschen Veröffentlichungen bestreiten möchte, wird der heutigen Statistik eine namentliche Liste derjenigen feindlichen und neutralen Schiffsverluste beigefügt, die bis zum 20. Dezember als bestätigt gemeldet worden sind. Gleichzeitig werden die deutschen Handelsschiffsverluste bekanntgegeben, die nur einen Bruchteil der feindlichen ausmachen. Von den 18 versenkten deutschen Schiffen konnte der Gegner nur eines versenken, die übrigen sind durch Selbstversenkung dem Zugriff des verfolgenden Feindes entzogen worden. Dieses Verfahren steht in der Geschichte des Handelskrieges erstmalig da.

Der erste Lord der Admiralität, Winston [illegible] kürzlich über die Methode der englischen Veröffentlichungen gesprochen und hierbei zum Ausdruck gebracht, daß solche Verluste, auf deren Geheimhaltung vor dem Gegner man Wert legt, nicht veröffentlicht werden. Damit ist auch die englische Statistik der Handelsschiffsverluste hinreichend gekennzeichnet. Demgegenüber hält sich, ebenso wie die gesamte deutsche Kriegsberichterstattung, auch die von deutscher Seite bekanntgegebene Verlustatistik mit äußerster Gewissenhaftigkeit an die tatsächlichen Geschehnisse. In Zweifelsfällen wird über die feindlichen Verluste eher zu wenig als zu viel berichtet. Demgemäß sind in der Kategorie 1 der feindlichen und neutralen Verluste nur solche Schiffe enthalten, deren Verlust bestätigt und namentlich bekanntgeworden ist.

Wenn auch noch der kleinste Unsicherheitsfaktor offen ist, so werden die Verluste in der Kategorie 2 gebucht und auch dann nur, wenn eine hohe Wahrscheinlichkeit für den Verlust besteht. Es wird hierbei vor allem die Unsicherheit ausländischer Meldungen berücksichtigt und die Gefahr von falschen Beobachtungen, von Verschätzungen in der Tonnagezahl oder Doppelrechnung vermieden. Wenn sichere Schätzungen fehlen und der Schiffsname nicht bekannt ist, wird der Verlust eines Schiffes hierbei mit 4000 Bruttoregistertonnen angesetzt, obwohl die Durchschnittsgröße der britischen Ueberseetonnage mit 6430 BRT je Schiff zu veranschlagen ist. Wenn in den Meldungen die Tonnage geschätzt ist, so wird stets der kleinere Wert in Ansatz gebracht.

Meldungen, die den Verlust eines Schiffes zwar als möglich erscheinen lassen, ohne jedoch die Vermutung des Totalverlustes näher zu begründen, sind in der deutschen Statistik überhaupt nicht berücksichtigt. Solche beschädigten Schiffe erscheinen also auch nicht in der zweiten Kategorie der „mit großer Wahrscheinlichkeit als verloren anzunehmenden Schiffe". Es sind in der deutschen Statistik auch keine Minenzuschläge enthalten, obgleich auf Grund der Churchillschen Schweigetaktik die Annahme ohne weiteres berechtigt ist, daß die Schiffsverluste, und zwar besonders die englischen Schiffsverluste gerade durch Minen höher sind als durch ausländische Meldungen bekannt wird.

(Die Liste der seit Kriegsbeginn verlorenen feindlichen und neutralen Schiffe veröffentlichen wir in den nächsten Tagen. Die Schriftltg.)



Entwischt, Herr WC!

Der Erste Lord der Admiralität: „Damned! Ich sehe Rauch, sie kann nicht weit sein!"

(Zeichnung von Bonath — Scherl-M

Englisches „Ehrenwort"

In Luxemburg internierter englischer Flieger geflüchtet

Brüssel, 28. Dez. Nach Meldungen der luxemburgischen Presse hat ein englischer Flieger, der kürzlich in Luxemburg zur Landung gezwungen und interniert wurde, ebenso wie ein Engländer in Island sein den Behörden gegebenes Ehrenwort gebrochen und die Flucht ergriffen. Er hatte kürzlich darum gebeten, ihn von seinem Ehrenwort zu entbinden, aber die Zivilbehörden hatten diese Bitte abgelehnt und die Ueberwachung der Kaserne, in der der Engländer interniert war, verstärkt. Trotzdem soll es ihm jetzt gelungen sein, zu entweichen.

Ring um Dublin

Irische Truppen fahnden nach der geraubten Munition

Dublin, 28. Dez. Große Truppenabteilungen zogen am Mittwoch einen Ring um Dublin, anscheinend zu dem Zweck, einen Teil der am Sonnabend bei dem Ueberfall auf das Fort Phönixpark entwendeten Munition zu entdecken. Alle nach der Stadt führenden Wege wurden überwacht und die Fahrzeuge durchsucht.

Die irische Regierung hat bekanntlich eine Reihe kleiner, schnellfahrender Kriegsschiffe — vor allem Motortorpedoboote — bestellt, die die Wache in den irischen Küstengewässern übernehmen sollen. In Kürze wird nun eine Abordnung des irischen Verteidigungsministeriums nach England fahren, um die ersten Schiffe dieser Art für ihr Land abzunehmen.

Britische Sabotage erwiesen

Newyork, 28. Dez. Der Präsident der Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden, Morry Butler, übergab der USA.-Presse zur Veröffentlichung mehrere „vertrauliche Berichte", die die Stiftung aus europäischen Ländern erhalten hat. Der durch seine seit langem unter dem Deckmantel frommer Gelehrsamkeit betriebene antideutsche Hetze unverdächtige Butler berichtet hierbei zur Oelfrage, daß schon vor drei Monaten britische und französische Ingenieure nach Rumänien gingen, um im Falle von Verwicklungen die Oelquellen in Brand zu stecken.

Norwegischer Dampfer gesunken

Oslo, 28. Dez. Der Dampfer „Torwood" aus Stavanger sank in der Nordsee, 90 Seemeilen westlich von Karmoej. Die Besatzung betrug elf Mann. Sieben Mann wurden gerettet, die übrigen werden vermißt, sind jedoch wahrscheinlich von einem anderen Schiff gefunden worden. Der „Torwood" führte eine Ladung Karbid, und es war noch nicht festzustellen, ob die Explosion infolge eines Lecks oder infolge einer Mine eingetreten ist.

Britischer Vorstoß gescheitert

Ein Flugzeug abgeschossen

Berlin, 28. Dez. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Britische Flugzeuge versuchten gestern nachmittag, gegen die deutsche Nordsee-Küste vorzustoßen, wurden aber durch rechtzeitige Abwehr daran gehindert. Von zwei Flugzeugen, die bis zur deutschen Küste gelangten, wurde eines durch einen Jagdflieger abgeschossen, das andere durch Flakfeuer vertrieben.

Der im Heeresbericht erwähnte Abschuß gelang dem Oberstleutnant Schumacher, der bekanntlich der Kommodore des Jagdgeschwaders ist, welches in dem Luftkampf vom 18. Dezember 1939 36 feindliche Flugzeuge durch Abschuß vernichtet hat.

Authentisch aufgewärmte Lügen

Wieder einmal das Märchen von den U-Boot-Versenkungen

Berlin, 28. Dez. Da sich die Erfolge des deutschen Seekrieges trotz aller Anstrengungen Churchills selbst vor der englischen Oeffentlichkeit nicht ganz verheimlichen lassen, überschlägt sich der Londoner Rundfunk schon seit Kriegsbeginn in Erfolgsmeldungen darüber, daß die deutsche U-Boot-Waffe so gut wie vernichtet sei. Würde man sämtliche vom Lügensender verbreiteten Versenkungsziffern zusammenrechnen, käme man vermutlich auf eine Zahl, die die U-Boot-Flotten der ganzen Welt um ein Beträchtliches übersteigt.

Am Mittwoch hat man nun sogar einen Admiral vor das Mikrophon des englischen Rundfunks zitiert, der diese Behauptungen noch einmal „autoritativ" unterstreichen mußte, weil man den Versicherungen des Informationsministeriums offenbar angesichts der durchaus nicht ab-, sondern im Gegenteil zunehmenden deutschen Erfolge wohl in England keinen Glauben mehr schenkt. Dieser Admiral stellte nicht nur die abgedroschenen Behauptungen wieder auf, sondern rühmte dann sogar noch die Zuverlässigkeit der Meldungen der britischen Admiralität. Ein U-Boot werde nur dann als versenkt bestätigt, wenn „ganz sichere Anzeichen dafür vorhanden seien", meint er. Im Brustton der Ueberzeugung versicherte der Admiral, die britische Admiralität sei in diesen Bekanntmachungen „eher zu vorsichtig".

Radio London nennt den Namen dieses Admirals nicht — um eine solche Autorität wie Lord Jellicoe, Chef der britischen Grand Fleet des Weltkrieges, kann es sich jedoch nicht gehandelt haben. Denn einmal ist Lord Jellicoe vor einigen Jahren gestorben, zum anderen hat er sich in seinen Erinnerungen gegen die trügerischen Hoffnungen auf U-Boot-Versenkungen gewandt. Lord Jellicoe, dessen Glaubwürdigkeit Radio London wohl kaum bestreiten kann, hat z. B. geschildert, wie am 3. Juni 1915 ein britischer Panzerkreuzer ein deutsches U-Boot beschoß, rammte und als versenkt meldete, während es sich dann herausstellte, daß es in Wirklichkeit ein englisches U-Boot gewesen war, und daß dieses todsicher versenkte Boot wohlbehalten den englischen Heimathafen erreichte.

„Hierdurch wurde die Schwierigkeit der Beurteilung des endgültigen Ergebnisses bei einem Angriff auf ein U-Boot durch ein klares Beispiel bewiesen und dieses wurde auch einer der Hauptgründe für die britische Admiralität, während des Krieges von Angaben über Versenkungsziffern deutscher U-Boote abzusehen" schrieb Lord Jellicoe, der es ja wissen mußte, wörtlich.

Wenn also jetzt ein britischer Admiral vor das Mikrophon des Londoner Rundfunks tritt und lächerliche Versenkungsziffern verkündet, weiß man nun wenigstens, was das bedeutet: Beruhigungspillen für die erschreckte Oeffentlichkeit Englands.

6000 Todesopfer des Erdbebens in der Türkei

Erzerum und andere Städte fast vollständig zerstört

Schwerstes Beben seit Jahren

Berlin, 28. Dez. Aus englischer Quelle wird über das Erdbeben in der Türkei gemeldet, daß nach inoffiziellen Berichten aus Istanbul etwa 6000 Todesopfer befürchtet werden. Es herrsche dort eine furchtbare Kälte, bei der die Einwohner der betroffenen Städte und Dörfer ins Freie hätten flüchten müssen. Die schlimmsten Beben wurden in Nord- und Südanatolien verzeichnet, die sich siebenmal wiederholten. In einigen Distrikten sind beinahe sämtliche Städte und Dörfer zerstört. Die über 100 000 Einwohner zählende Stadt Erzerum ist beinahe vollständig zerstört worden. Außerdem haben die Städte Samsun, Siwas und andere stark gelitten.

Staatspräsident Inönü hat sich ins Erdbebengebiet begeben. Es wurden sofort alle notwendigen Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Das Rote Kreuz ist mobilisiert worden.

Die westeuropäischen Erdbebenwarten melden, daß die Katastrophe seit Jahren das schwerste Erdbeben gewesen sei. Die Warte in Neuchatel, die seit 20 Jahren besteht, hat noch nie ein so starkes Beben verzeichnet.

Schlüsselpunkt Dardanellen

Istanbul, 28. Dez. Daß Italiens Abhängigkeit im Mittelmeer durch den Ankarapakt verstärkt werden sollte, wird jetzt allen bisherigen Ableugnungsversuchen zum Trotz von türkischer Seite bestätigt. Der Abgeordnete Paltschin beschäftigt sich in der Zeitung „Yenisabah" mit den italienischen Besorgnissen und gibt dabei offen zu, daß nunmehr durch den Ankarapakt auch die Dardanellen Englands Schlüsselgewalt unterworfen seien.

Kanonenfutter vor

Zynische Freude des britischen Rundfunks über den Transport indischer Truppen nach Frankreich

Berlin, 28. Dez. Nachdem man einige Wochen hindurch in Presse und Rundfunk die Reklametrommel gerührt hatte, nachdem der King wie Mister Chamberlain die „britischen Truppen in der vordersten Front" bei festlichem Frühstück besichtigt hatten, sieht man sich in London verzweifelt nach Leuten um die zusammen mit den Franzosen die Kastanien für die britischen Plutokraten aus dem Feuer holen sollen. Mit großer Erleichterung verkündete nun am Mittwoch der Londoner Rundfunk, daß jetzt das langersehnte indische Kanonenfutter eingetroffen sei.

In diesem Zusammenhang verrät der Londoner Rundfunk mit geradezu zynischer Offenheit die Absichten, die man verfolgt. Er sagt wörtlich: „So bald wie möglich werden die indischen Truppen in das vorderste Gebiet der Zone einrücken, die vom britischen Expeditionsheer eingenommen wird. Sie werden über das ganze Gebiet verteilt werden." Also: Freie Bahn dem Tüchtigen, die Inder nach vorn und die Engländer nach hinten!

Besonders eingehend schildert Radio London die Ausrüstung der indischen Truppen mit — Maultieseln. Tieren, die sich auch „durch das schlimmste Trommelfeuer nicht aus der Ruhe bringen lassen". Diese Maultiere „seien im wahrsten Sinne des Wortes alte Kämpfer, denn sie haben bereits an der Nordwestgrenze Indiens gedient."

England antwortet nicht

Erklärung Hulls zu Schiffsverkäufen an Neutrale

Washington, 28. Dez. Außenminister Hull konnte noch keine Antwort auf den hiesigen Protest wegen der englischen Blockade gegen deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten in Aussicht stellen.

Bezüglich der Frage des Verkaufs von acht amerikanischen Dampfern an eine norwegische Firma ist, wie Hull mitteilte, eine Entscheidung noch nicht getroffen, jedoch machte er klar, daß er die Angelegenheit sorgfältig prüfen werde. Wie hierzu in Amtskreisen verlautet, bestehen grundsätzlich keine Bedenken gegen den Verkauf amerikanischer privater Dampfer an neutrale Staaten, solange es sich um Bona-fide-Verkäufe handelt, aber im vorliegenden Fall liegt der Verdacht vor, daß die angebliche norwegische Firma eine Scheingründung von kriegführender Seite darstellt.

„Sichere neutrale Schiffahrt"

Ein englischer Minengürtel von Schottland bis zur Themse

Amsterdam, 27. Dez. Wie die britische Admiralität bekanntgab, wird an der englischen Ostküste ein Minengürtel von Kinnaird Head in Schottland bis zur Themsemündung gelegt werden. Dieser Minengürtel soll, acht Meilen von der Küste entfernt, einen „sicheren Schiffahrtsweg" für die englische und die neutrale Handelsschiffahrt bieten. Bisher sollen angeblich an der englischen Ostküste nur drei verhältnismäßig kleine Minengürtel vorhanden gewesen sein, nämlich am Kanal, an der Themsemündung und vor der englischen Ostküste in Höhe von Flamborough Head.

„Optimismus verfrüht"

Japanische Blätter zum japanisch-amerikanischen Verhältnis

Tokio, 28. Dez. „Tokio Asahi Schimbun" erklärt am Donnerstag in ihrem Leitartikel, daß Optimismus gegenüber Amerika verfrüht sei. In seiner letzten Unterredung mit dem japanischen Außenminister Nomura habe der amerikanische Botschafter Grew gefragt, ob Japan mit Beendigung des Chinakonfliktes die Währungskontrolle und die Monopolisierung des Handels in China einstellen wolle. Amerika erwarte außerdem Garantien dafür, daß die amerikanischen Staatsbürger in China die gleichen wirtschaftlichen und religiösen Rechte erhielten wie die Japaner. Endlich, so habe der Botschafter gesagt, halte es Amerika für äußerst wichtig, daß Japan die Grundsätze der Gleichberechtigung und der „offenen Tür" in China achte.

Das nationalistische Blatt „Kokumin Schimbun" findet, daß Amerika nunmehr klar gezeigt habe, daß es die neue Lage in Ostasien und die besondere Stellung Japans ignoriere. Im Gegensatz zu der optimistischen Einstellung des japanischen Außenamtes habe der amerikanische Botschaftsrat in Japan den Direktor der Amerika-Abteilung des Außenamtes wissen lassen, daß die in Tokio herrschende Annahme, wonach Handelsvertragsverhandlungen mit Amerika bereits eröffnet seien, nicht zutreffen.

Geborgen in der Heimat

Deutsche Rückwanderer feierten Weihnachten

Berlin, 28. Dez. Für die zahlreichen Flüchtlinge und Rückwanderer, die kurz vor Ausbruch des Krieges und noch im Laufe der letzten Monate in Deutschland eintrafen, veranstaltete das Rückwandereramt der AO. der NSDAP. mit seinen zahlreichen Zweigstellen stimmungsvolle deutsche Weihnachtsfeiern. Für die Volksgenossen aus Uebersee, die in vielen Fällen durch den Ausbruch des Krieges alles verloren haben, war die erste Weihnacht auf deutschem Boden ein großes Erlebnis.

Diese Weihnachtsfeiern, die in Berlin, Breslau, Düsseldorf, München, Prien am Chiemsee und Graz stattfanden, bewiesen den auslandsdeutschen Rückwanderern und Flüchtlingen in überzeugender Weise, daß die Heimat auch in dieser Zeit zu ihnen steht und nach besten Kräften für sie sorgt.

Weltrekord der brutalen Gewalt

Englands Geschichte voll von erdrückenden Anklagen

Berlin, 28. Dez. Der alte Heuchler Chamberlain, der im Herbst 1938 eine Friedensbekundung unterzeichnete, ein Jahr später aber sein Wort brach und den heutigen Krieg entfesselte, hat wieder einmal eine üble Haßtirade vom Stapel gelassen, in der sich der ganze verbrecherische Charakter dieses blutdürstigen Geistes spiegelt.

Man kann sagen, daß Neville Chamberlain ein gelehriger Schüler seiner jüdischen Gönner ist, von denen er sich aushalten läßt und mit denen er als Besitzer zahlreicher Rüstungsaktien auf Kosten des englischen Volkes sein Geschäft zu machen hofft. Mit jüdischer Rabulistik macht dieser saubere Ehrenmann in einer ausgesprochenen Haltet-den-Dieb-Politik.

Bebend vor Wut hebt er den Arm, der sonst gewohnt ist, den Regenschirm eines vermeintlichen Biedermanns zu tragen, deutet auf Deutschland und schreit mit geifender Stimme, daß wir bösen Deutschen die Welt durch Gewalt beherrschen wollten. Hier stuft Englands Ministerpräsident auf das Niveau eines kleinen Moses herab der gestohlen hat, aber irgendeinen anderen Menschen als Dieb bezeichnet, um seine Beute in Sicherheit zu bringen, während die übrigen Menschen überrascht zu dem zu unrecht Verdächtigten blicken.

Aber solchen Dreh macht man nur einmal. Ein zweites Mal gelingt er nicht wieder, wenn die Umwelt ihre Augen offen behält und sich nicht durch das Haltet-den-Dieb-Geschrei irreführen läßt. Wir in Deutschland trauen uns schon etwas Uebung im Kampfe mit Juden und Judengenossen zu, wir kennen ihre Methoden und Schliche und wir wissen auch die geeigneten Abwehrwaffen gegen solche Roßtäuschereien, wie sie Chamberlain im Augenblick verfolgt, zu gebrauchen.

Das zeigt eine aufsehenerregende Veröffentlichung der deutschen Informationsstelle über die Gewaltpolitik Englands, jenes Englands, das sich mit frecher Stirn anmaßt, Humanität zu heucheln und sich als vermeintlicher Beschützer angeblich bedrückter Völker aufzuspielen. Ist schon Versailles ein schlagender Beweis für die Schamlosigkeit der englischen Politik, so bringt die englische Geschichte eine solche Fülle von erdrückenden Anklagen gegen den Weltdespoten England, daß man sich wundern muß, woher ein Chamberlain überhaupt den Mut nimmt, Deutschland deswegen zu bezichtigen, für das eigentlich die britischen Politiker Rede und Antwort zu stehen haben.

Wenn England jemals einen Weltrekord aufgestellt hat, so ist es der der brutalen Gewalt. Es wird höchste Zeit daß die Weltöffentlichkeit sich einmal mehr als bisher mit den Tatsachen der englischen Gewaltpolitik vertraut macht und an den vielen Beispielen die nunmehr dokumentarisch belegt, von der deutschen Informationsstelle dargestellt werden, klar erkannt, daß England der Feind aller freiheitsliebenden Völker auf dieser Erde ist, und daß die englische Politik, die sich im Laufe der Zeit mit den Interessen des internationalen Judentums identifiziert hat, eine ständige Bedrohung des Weltfriedens darstellt.

Die gegenwärtige Auseinandersetzung spielt sich zwar zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ab, aber sie ist der große Entscheidungskampf zwischen dem Lebensrecht der Völker und jener westlichen Demokratie, die in Wirklichkeit eine Plutokratie ist, ein raffiniert gedachtes und organisiertes System zur Ausplünderung der Welt auf Kosten ihrer Völker und deren Fleiß und Arbeit, aber zu Gunsten einer kleinen Clique geldhungriger jüdischer und englischer Lords.

Wenn dieses Jahrhundert einen großen revolutionären Sinn hat, so auch den daß in dem nunmehrigen Ringen die weltumspannende Geldherrschaft jener Elemente zerschlagen wird, von denen der Jude Rathenau, der es ja wissen mußte, einmal äußerte daß es ihrer 300 seien und einer den anderen kenne. Die Völker der Erde wollen leben, deshalb muß die Macht vernichtet werden, die sie an diesem Leben hindert, und das ist die englisch-jüdische Plutokratie.

Wie Amsterdamer Blätter berichten, ist der holländische Frachtdampfer „Salawati" (6643 Tonnen) in der Nähe der kalifornischen Küste in Seenot geraten.

Englands Wüten in Irland

Das ruhige Irland wurde ein Schauplatz des Despotismus

Berlin, 28. Dez. Es vergeht kaum ein Tag, an dem England nicht den Freiheitskampf der Iren zu spüren bekommt. Auch die rücksichtsloseste Brutalität der Briten kann nichts daran ändern. Der Kampf begann, als England den Iren die Freiheit raubte. Er tobt seit Jahrhunderten und ist, wie zuletzt erst der Ueberfall auf das Waffenarsenal in Dublin lehrte, auch heute noch keineswegs beendet.

Nach den verlogenen Behauptungen der Engländer sind die irischen Freiheitskämpfer Aufständische. In Wirklichkeit ist England wie immer der Angreifer, Unterdrücker und Ausbeuter. Es brauchte Irland nur die Freiheit zu geben, die es heuchlerisch der ganzen Menschheit zu bescheren verspricht, seinem nächsten Nachbarn und eigenen Völkern aber vorenthält.

In einer Weihnachtsbotschaft bittet den irische Ministerpräsident de Valera die Vereinigten Staaten von Nordamerika, das irische Volk in seinem Kampf um die Freiheit der sechs nordischen Grafschaften die England immer noch in den Krallen hält, zu unterstützen. Er erinnert damit die Welt an eins der zahlreichen mit Blut geschriebenen Kapitel britischer Eroberungspolitik, das heute, angesichts der verlogenen Beteuerungen der Machthaber in London, nur um die Freiheit und Glückseligkeit fremder Völker besorgt zu sein, besonderes Interesse verdient. Man braucht zum Beweis der englischen Raubgier nur Zeugnisse von Engländern selbst heranzuziehen, die in reicher Auswahl vorliegen.

Zum Beispiel deckte Lord Bryce in seinem vor dem Weltkrieg veröffentlichten Buch „Zwei Jahrhunderte irischer Geschichte" mit schonungsloser Offenheit die englischen Greuel in Irland auf. Die Tätigkeit einer Expedition, die 1789 unter General Lake unternommen wurde, schildert er folgendermaßen: „Unter Lake wurde das ruhige Irland in einen Schauplatz des Despotismus verwandelt.

Folter und Notzucht, Niederbrennen von Farmen, Zerstörung von Lebensmitteln völlige Vernichtung von Familien und überhaupt alle Greuel die brutale Verbrecher denen man freie Hand gelassen hat, ihren Mitmenschen zufügen können, wurden verübt. Hinrichtungen durch den Strang und die Kugel waren an der Tagesordnung, waren aber ein gnädiges Schicksal im Vergleich zu den furchtbaren Ausspeitschungen, oft bis zu tausend Hieben, die Fleisch und Muskeln von den Knochen rissen.

Um Geständnisse zu erzwingen, mußte der Sohn unter dem Vater oder der Vater unter dem Sohn knien, während das Blut von den Peitschenhieben heiß herniederrann. Halb hängen war eine besonders häufige Form der Folter, heißes Pech wurde in Mützen gegossen, diese wurden dann den Opfern auf den Kopf gesetzt und mit dem ganzen Skalp wieder abgerissen."

Im Jahre 1844 wurde eine königliche Kommission nach England entsandt, deren geradezu erschütternder Bericht unter anderm folgendes feststellte: „8,3 Millionen Iren sind das am schlechtesten gekleidete ernährte und behauste Volk Europas. Die Nahrung besteht fast ausschließlich aus Kartoffeln."

Das sind nur zwei von unzähligen englischen Berichten, mit denen man Seiten füllen könnte. So hausten die Engländer in Irland. Jahrhunderte lang, wie Engländer selbst bezeugen. Ein Land wurde verwüstet, ein altes europäisches Volk halb ausgerottet, weil es sich englischer Willkür nicht unterwarf. Irland wäre ein schönes Thema für das Weltgewissen, wenn es so etwas gäbe!

Nachrichten

Almosen statt Opfer

Der Londoner Rundfunk hat den Auftrag erhalten, eine „soziale Großtat" der britischen Plutokraten in die Welt zu schreien. Man höre und staune: Im Zeitraum von „nur" zehn Tagen haben die feudalen Lords 17 000 englische Pfund, also rund 160 000 RM. nach unserem Gelde, für die Unterstützung notleidender englischer Seeoffiziere und Mannschaften „geopfert". Wir in Deutschland freilich vermögen in diesem Betrag vom Opfersinn nichts zu entdecken.

Die 160 000 RM., für deren Aufbringung die schwerreichen Pfeffersäcke und feudalen Lords zehn volle Tage gebraucht haben, stellen eine geradezu lächerliche Summe dar. Dieser Betrag ist weder dem Vermögen der Plutokraten angepaßt noch wird diese Summe bei der Linderung der Not nennenswert ins Gewicht fallen.

Mit Freude aber erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit daran, daß allein der letzte Opfersonntag in Deutschland 13,37 Millionen RM. für das Kriegswinterhilfswerk erbracht hat und daß die Gesamtsumme des Winterhilfswerks 1938-39 rd. 554 Millionen RM. ausmacht. Ueber diese wahrhaft imponierenden Zahlen hat der britische Rundfunk auch nicht ein Wort verloren.

Allerdings ist die „Spende", zu der sich jetzt die von Reichtum strotzenden Familien Englands aufgerafft haben zu Vergleichen kaum geeignet. Daß die englischen Lords nur 160 000 RM. aufgebracht haben, zeigt eben, daß man auch in den Stürmen des Krieges in diesen Kreisen vom Gefühl sozialer Verantwortung ebenso frei ist, wie in den Jahren zuvor.

Man schmeißt den Notleidenden eine Handvoll Geld vor die Füße und glaubt, damit schon was Großes getan zu haben. Warum auch sollen die englischen Lords und die englischen Kapitalisten soziale Ueberlegungen anstellen, haben sie doch ohnehin nicht die Absicht, Gemeinschaft mit denen, die Not leiden, zu machen.

Der Londoner Rundfunk allerdings wird trotzdem auch in Zukunft jedes Almosen der Plutokraten als eine soziale Großtat hinstellen, um dadurch die Welt darüber hinwegzutäuschen, daß wirklich soziales Empfinden in der herrschenden Schicht Englands nicht zu finden ist. Ueberheblich wie die britischen Machthaber auch sonst in ihrer Politik sind, so überheblich sind sie auch bei der Anrechnung ihrer Opfer.

Der Papst im Quirinal

Gegenbesuch beim italienischen Herrscherpaar

Rom, 28. Dez. Der Gegenbesuch von Papst Pius XII. beim italienischen Herrscherpaar fand am Donnerstag statt. Trotz des unfreundlichen Wetters wohnte eine große Menschenmenge der Anfahrt zum Quirinal bei.

Der Zug der 18 Kraftwagen bewegte sich unter Glockengeläut durch Truppenspalier zum Schloß. Beim Betreten italienischen Bodens wurde der Papst von einer königlichen Abordnung und später vom Gouverneur von Rom begrüßt. Nach dem Empfang des Papstes durch die königliche Familie und Außenminister Graf Ciano an der Ehrentreppe fand die eigentliche Empfangsfeierlichkeit im Thronsaal statt.

Die Unterredung des Papstes mit dem italienischen Herrscherpaar dauerte eine halbe Stunde. Nach der Vorstellung des Gefolges durch den Kardinalsdekan hielt Papst Pius XII. vor dem Verlassen des Thronsaales an das Herrscherpaar eine für das Haus Savoyen und die italienische Regierung bestimmte Ansprache.

Der Papst, der um 10.30 Uhr im Quirinal empfangen worden war, hat kurz nach 11.30 Uhr die Rückfahrt zum Vatikan angetreten.

Weihnachtsansprache des Papstes

Rom, 27. Dez. In seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium kam der Papst auf den gegenwärtigen Krieg zu sprechen. Heute stehe der Wiederherstellung des Friedens so führte er u. a. aus jenes Mißtrauen entgegen das in den letzten Jahren riesenhaft angewachsen heute eine unüberbrückbare Kluft zwischen den Völkern geschaffen habe. Umsomehr hielt es der Papst für notwendig, einige Grundsätze für einen gerechten und ehrenhaften Frieden darzulegen.

Zunächst war es die Sicherheit der Lebensrechte der Nationen die er als Voraussetzung für einen gerechten und dauerhaften Frieden hinstellte. Die Voraussetzung solcher Rechte mache eine Wiedergutmachung erforderlich. Sodann wies der Papst warnend auf die schlechten Erfahrungen hin, die in der Vergangenheit mit den zur Friedenssicherung gegründeten Institutionen gemacht wurden. Dafür verlangte er auch für die Zukunft Berücksichtigung aller gerechten Ansprüche damit durch kluge und rechtzeitige Revision der Verträge ein wahres Gleichgewicht zwischen den Nationen geschaffen werde. Wesentlich bleibe naturgemäß der Geist der Verantwortung und der Gerechtigkeit, von dem die Beziehungen zwischen den Völkern getragen sein müßten.

Der russisch-finnische Konflikt

Finnische Bomben auf estnische Insel

Reval, 28. Dez. Estnischen Nachrichten zufolge erschienen am Mittwochmittag über der estnischen Insel Vaindlo (Stenskör), von Norden kommend, zwei Flugzeuge mit finnischen Kennzeichen, die Bomben abwarfen. Durch die Bombenabwürfe wurde die Apparatur des auf der Insel befindlichen Leuchtturmes beschädigt, so daß das Leuchtfeuer außer Betrieb gesetzt wurde.

Die finnischen Truppen sollen, wie aus norwegischen Meldungen hervorgeht, am Mittwoch die russischen Stellungen im Norden in der Nähe der norwegisch-finnischen Grenze angegriffen haben. Der Angriff, der mit kleineren Abteilungen von verschiedenen Seiten unternommen worden sei, sei erfolglos geblieben. Die Russen hätten die Finnen in ihre Ausgangsstellungen zurückgezwungen.

Belgischer Streik beigelegt

Arbeitszeitverlängerung als provisorische Maßnahme anerkannt

Brüssel, 27. Dez. Der belgische Arbeitsminister erzielte am Mittwoch mit Abordnungen der Bergwerkbesitzer und Bergarbeiter ein Abkommen über die Beendigung des Streiks, an dem sich 45 000 Bergarbeiter beteiligten. Die Streikenden haben durchgesetzt, daß die Verlängerung der Arbeitszeit in den Bergwerken nur einen provisorischen Charakter hat und nur für die Kriegsdauer gültig ist. Die Streikenden wurden aufgefordert, die Arbeit am Donnerstag wieder aufzunehmen.

Japanische Luftangriffe

Schanghai, 28. Dez. Gegen die Hauptstadt der Kansuprovinz, Lantschau, führten japanische Marine- und Heeresflugzeuge vom 26. bis 28. Dezember Massenangriffe durch. Die Zahl der eingesetzten Flugzeuge und die Heftigkeit der Bombenabwürfe übertraf bei weitem alle früheren im chinesisch-japanischen Konflikt erfolgten Luftangriffe.

Von japanischer Seite wird hierzu gemeldet, daß Lantschau im Rahmen eines großen Gesamtplanes angegriffen worden sei, der das Ziel habe alle Zufuhrstraßen nach China zu unterbinden. Dem gleichen Ziel diente auch der japanische Vorstoß in Richtung der indochinesischen Grenze.

Panama-Flotte verstärkt

Berichte aus dem USA.-Kriegsministerium

Washington, 28. Dez. In einem jetzt veröffentlichten Bericht des Kriegsministeriums fordert Kriegsminister Woodring eine weitere Verstärkung der USA.-Flotte zur Sicherung des Panamakanals.

United-Preß meldet aus Washington, General Davey, der Befehlshaber der Militärzone Portorico, teilte dem Kriegsministerium mit, der Ausbau der Insel zu einem „Gibraltar" Amerikas sei genügend fortgeschritten, um jedem Notfall begegnen zu können. Der Agentur zufolge beherbergt die 27 Millionen Dollar kostende Anlage, die hauptsächlich als Luftstützpunkt Angriffe auf den Panamakanal und die Nordküste Südamerikas abwehren soll, bereits 2500 Mann sowie eine Anzahl Geschütze und eine Bombenluftflotte.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus
Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Aus Stadt und Land

DEZEMBER
29
FREITAG

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.
Adolf Hitler.

Famulus — wieder auferstanden

Die Ausbildung des jungen Mediziners

„Famulus", was zu Deutsch schlicht „Diener" heißt, ist auf deutschen Hochschulen eine Bezeichnung für Studenten oder junge Doktoren, die einem Professor für seine Vorlesung Dienste leisten. Früher bezeichnete man damit auch junge Mediziner, die ältere Ärzte in ihrer Praxis unterstützten; heute werden sie Assistenten genannt. Jetzt ist der Begriff des „Famulus" aber wieder auferstanden. Denn die Studierenden der Medizin müssen sich während der klinischen Studienzeit in den vorlesungsfreien Zeiten am Ende des 7. und 9. Studienhalbjahres einer praktischen Ausbildung als Famulus von insgesamt 6 Monaten unterziehen. Die Ausbildung erfolgt in Universitätskliniken oder -polikliniken, in Lazaretten der Wehrmacht oder der SS und bei bestimmten selbständig tätigen Ärzten, in der Hauptsache aber an Kranken- und Entbindungsanstalten. Ein Runderlaß des Reichsinnenministers hat jetzt die Auswahl dieser Kranken- und Entbindungsanstalten angeordnet und für die Prüfung ihrer Geeignetheit besondere Vorschriften erlassen. Die leitenden Ärzte dieser Anstalt sollen nicht nur beruflich tüchtig sein, sondern auch ihrer ganzen Persönlichkeit nach die Gewähr dafür bieten, daß sie sich eine gründliche praktische Ausbildung des Famulus jederzeit angelegen sein lassen werden. Die Zahl der in einer Anstalt beschäftigten Famuli darf die Zahl der Ärzte nicht übersteigen.

Wegen dringender Jahresabschlußarbeiten muß die Ausgabe von Bezugscheinen für Spinnstoffe und Schuhe bis zum 3. Januar 1940 einschließlich eingestellt werden. Die Dienststellen des Wirtschaftsamtes sind zwar besetzt, können aber keine neuen Anträge mehr annehmen.

Tageschronik

÷ **DAF-Ortsgemeinschaft Schwerte.** Da die Arbeitsnachmittage vorläufig ausfallen, findet am Mittwoch, 3. Januar, 15 Uhr im „Freischütz" eine wichtige Besprechung statt. Wir bitten die Mitglieder, insbesondere die des Bahnhofsdienstes, um ihr Erscheinen.

÷ **Wir wollen Papier sparen!** Unsere Kinder und den Vater halten wir an, das Einwickelpapier der Frühstücksbrote wieder mitzubringen, denn es läßt sich sehr oft mehrere Male verwenden. Wir sparen nicht nur Papier, sondern mit der Zeit merkt es auch unser Geldbeutel. Viel schöner als Papier sind ja die Aluminiumbutterbrotdöschen. Das Brot bleibt gut frisch darin. Für Mehl, Grieß, Zucker und Hülsenfrüchte näht man sich aus Leinenstoffresten am besten je zwei Beutel, die man abwechselnd mit zum Kaufmann nimmt. Der Kaufmann wird über die Ersparnis an Tüten sehr erfreut sein. Noch viele Möglichkeiten lassen sich auswerten. Ein wenig Nachdenken, ein wenig guter Wille und ein wichtiger Rohstoff wird gespart.

÷ **Ausgediente „Treter" nicht wegwerfen!** Es ist vielfach üblich, Schuhe, die nicht mehr reparaturfähig sind, dem Mülleimer zu überantworten. Es sei daher darauf hingewiesen, daß auch das älteste Schuhwerk noch verwertbar ist, und zwar zur Herstellung von Sohlen aus gepreßtem Leder und dergleichen. Alle Volksgenossen mögen also künftig auch die ausgedientesten „Treter" aufbewahren, um sie bei Gelegenheit der Wiederverwertung zuführen zu können.

÷ **Denkt an die Leitungen!** Bei Frostwetter ist sorgsam darauf zu achten, daß die Wasserleitungen, Heizungsanlagen usw. nicht einfrieren und platzen. Am richtigsten ist es, abends das Wasser abfließen zu lassen und die Leitung abzustellen.

÷ **Vereinheitlichung der Reichsbahn-Betriebskrankenkassen.** Vom 1. Januar 1940 an werden sämtliche Reichsbahn-Betriebskrankenkassen mit Ausnahme der Krankenkasse der ehemaligen Österreichischen Bundesbahnen vereinigt. Die neugebildete Kasse trägt den Namen „Reichsbahn-Betriebskrankenkasse" und hat ihren Sitz in Berlin. Die Führung der Geschäfte ist der Reichsbahndirektion Berlin, Hauptwohlfahrtsamt, übertragen, der auch die Durchführung der Vereinigung obliegt. Mit dem gleichen Zeitpunkt wird auch die Durchführung der Unfallversicherung bei der Deutschen Reichsbahn geändert. Ausführungsbehörde wird die Reichsbahndirektion Berlin, Hauptwohlfahrtsamt. Die bisherigen Ausführungsbehörden werden Bezirke der Ausführungsbehörde.

Wichtig für Wintersportler

Günstige Zugverbindung nach Winterberg

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit:

Im Anschluß an den aus Richtung Hagen um 8.20 Uhr in Bestwig ankommenden Personenzug läßt die Reichsbahn an Sonntagen nach Bedarf — bei günstiger Schneelage — einen Anschlußzug nach Winterberg verkehren. Das Verkehren des Anschlußzuges wird vorher rechtzeitig bekanntgegeben.

Wintersportsonderzüge bzw. Entlastungszüge nach den bevorzugten Wintersportgebieten verkehren im Bezirk der Reichsbahndirektion Wuppertal nicht. Wie bereits mitgeteilt, haben in der Zeit vom 1. Dezember bis 31. März 1940 alle nach den Wintersportgebieten aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten eine erweiterte Geltungsdauer, und zwar von Sonnabend 0 Uhr bis Montag 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt).

Wie lebt die neutrale Hausfrau?

Englands Blockade zwingt zur Einschränkung — Trotz Fülle fühlbare Knappheit

Daß der von England geführte Blockadekrieg der Wirtschaft der neutralen Staaten erheblichen Schaden zufügt, ist bekannt. Auch die neutrale Hausfrau ist schwer davon betroffen. Sie kann nicht mehr ohne weiteres das einkaufen, dessen sie nach alter Gewohnheit bedarf. Für sie ist der Mangel an lebenswichtigen Gütern naturgemäß auch viel härter als für uns. Wir nehmen jede Entbehrung gern auf uns, weil wir wissen, daß dies unser Anteil am Lebenskampf unseres Volkes ist. Die Hausfrauen in den neutralen Ländern entbehren jedoch für eine Sache, die sie nichts angeht.

Wir haben in Deutschland warme, geheizte Räume, wir können im gut nach außen abgedunkelten Zimmer Licht brennen und Rundfunk hören, ganz wie wir wünschen. Das kann man in Dänemark beispielsweise nicht. Dänemark, völlig auf die Einfuhr von Kohlen angewiesen, leidet durch den Krieg großen Kohlenmangel. Es kann oft nur ein Zimmer in jeder Wohnung geheizt werden. Bei Wohnungen mit Zentralheizung sind die übrigen Heizkörper abgedrosselt. Auch die Elektrizitätsversorgung ist stark eingeschränkt. Nur 60 vH. der im August verbrauchten Menge darf bezogen werden. Wenn man bedenkt, daß in diesem Monat die Tage lang sind und daß viele Familien zu der Zeit verreist waren, kann man sich vorstellen, wie groß die Einschränkungen sind. Sie gehen sogar teilweise so weit, daß man den Rundfunk möglichst wenig einschaltet, um Strom zu sparen. Wer nun mit dem schwachen Licht absolut nicht auskommen kann, muß für die Menge, die er über das vorgeschriebene Maß hinaus verbraucht, etwa den zehnfachen Preis bezahlen. Gerade auf diesem Gebiet sind Einschränkungen sehr unangenehm; dafür kann aber die dänische Hausfrau die meisten Lebensmittel wie bisher einkaufen. Für Kaffee, Tee und Zucker gibt es jedoch Karten. Kaum war die kürzlich erfolgte Rationierung von Kaffee und Tee bekannt geworden, als ein lebhafter Sturm auf die Bestände aller Geschäfte einsetzte, und die Käuferinnen hatten nicht eher Ruhe, als bis die Automaten vollständig geleert waren.

In Norwegen wird ebenfalls Kaffee und Zucker nur auf Karten abgegeben. Darüber hinaus sind auch Mehl und Brot rationiert. Wenn die Hausfrau mit den vorgeschriebenen Mengen auskommen will, muß sie sich nach dem nationalen Ernährungsplan richten, der jetzt stark propagiert wird und eine Ernährung aus den Erzeugnissen des Landes vorsieht. Alles in allem macht er eine beträchtliche Umstellung der bisherigen Gewohnheiten nötig. In Norwegen wie in Dänemark fahren Privatautos ebensowenig wie bei uns. Ja, die Zuteilungen an Benzin sind noch geringer. Taxenfahrten sind in Dänemark nur bis zur Stadtgrenze erlaubt, Fahrten über Land verboten.

In Schweden ist eine Lebensmittelrationierung in Vorbereitung. In erster Linie ist es der Margarineverbrauch, der stark eingeschränkt werden muß. Um in der Fettversorgung einen Ausgleich zu schaffen, wird man die reiche Buttererzeugung künftig im Lande selbst verbrauchen und nicht mehr, wie bisher, große Mengen nach England ausführen. Die Margarine wird indessen nur noch für die minderbemittelten Bevölkerungskreise bereitgestellt werden. Es macht sich in Schweden außerdem ein Mangel an Seife und Nähgarn, ja sogar an Streichhölzern bemerkbar. Und wenn wir mit sechs Paar Strümpfen im Jahr auskommen müssen, dann wollen wir uns damit trösten, daß es in dem neutralen Land Schweden auch nicht mehr gibt.

In Holland wurde der Zucker rationiert. Sonstige Lebensmittel sind vorhanden; man kann sie nur nicht in unbeschränkten Mengen kaufen.

In allen diesen Ländern erweist es sich als besonders unangenehm, daß keine vollkommene Verteilung gewährleistet ist. Wer Geld und Zeit hat, Vorräte zu beschaffen, der bekommt genug. Wem es an dem einen oder anderen oder gar an beidem fehlt, der kann meist sehen, wo er bleibt. Da auch keine scharfe Preiskontrolle durchgeführt, steigen die Preise und sind in den verschiedenen Gegenden auch sehr unterschiedlich.

Wie anders dagegen die stabilen Verhältnisse im kriegführenden Deutschland! Hier erfüllt nicht nur jeden die freudige Gewißheit, daß er mitringt um eine gerechte Sache, sondern jeder weiß auch, daß ihm niemals zugemutet würde, was nicht auch alle anderen bereit sein müssen zu tragen.

Arbeitstagung der DAF. Westfalen-Süd

Kriegsarbeit im Sektor Deutsche Arbeitsfront

Gauobmann Stein berief seine Mitarbeiter, Gauabteilungswalter und Kreisobmänner zur DAF-Gauschule Fockinghausen, um in diesem Kreis gewissermaßen die Bilanz der DAF-Arbeit für das abgelaufene Jahr zu ziehen. Parteigenosse Dohmann, der Leiter des Büros des Gauobmanns, wies in seiner Begrüßung der Amtswalter auf die Notwendigkeit unermüdlichen Einsatzes des gesamten DAF-Apparates hin. Auf dieses Erfordernis sei auch die Durchführung der Tagung unmittelbar vor Weihnachten zurückzuführen.

Er übergab das Wort dann dem Referenten im Reichsernährungsministerium, Parteigenossen Dusch a, der über die Ernährungslage Deutschlands sprach und das Thema unter dem Blickwinkel „Wirtschaftliche und gesunde Ernährung unseres Volkes" behandelte. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache.

Parteigenosse Dr. Heßmer von der Gauamtsleitung der NSV sprach über die Röntgen-Reihenuntersuchungen in den Gauen Westfalen-Süd und -Nord. Sie dienen der Feststellung von Lungen- und Herzkrankheiten. Trotz des Krieges überwacht so der Staat die Gesundheit des deutschen Volkes. An der Spitze der Aktion für diese Untersuchungen stehen Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer und der Stellvertretende Gauleiter Parteigenosse Vetter. Dies allein bezeugt das Interesse und den Einsatz der Partei für die Gesundheitsfürsorge. Die Untersuchungen erfolgen in drei Gruppen: Familien, Schulklassen und Betriebe. Es sei selbstverständlich, daß besonders im letzteren Falle eng mit der DAF gearbeitet würde, deren Erfahrungen dabei sehr nützlich seien.

Gauobmann Stein betonte in diesem Zusammenhang, es sei eine Selbstverständlichkeit, daß die DAF sich tatkräftig für diese Aktion einsetzt. Ihre Mitwirkung verbürgt pünktliche Erledigung dieser für die Volksgesundheit so wichtigen Maßnahme. Er befaßte sich dann mit Einzelheiten der Aktion und zeigte verschiedene technische Voraussetzungen auf, unter denen der Sieg über die Menschheitsgeißel der Tuberkulose erreicht werden kann.

Der Gauobmann gab anschließend in einem Vortrag eine gedrängte Übersicht der im nunmehr zu Ende gehenden Jahre geleisteten Arbeit und zeigte hierbei auch die wichtigen von den einzelnen Abteilungen behandelten Fragen auf. So sind im laufenden Jahr 700 Sieger im Reichsberufswettkampf durch die DAF gefördert worden. Dieser Weg der Auslese zur Erziehung einer hochqualifizierten Arbeiterschaft, der ja allein unser Handwerk und unsere Industrie ihre Weltgeltung verdanken, wird auch weiterhin beschritten werden. Parteigenosse Stein schilderte die politische Lage und die Position, welche die innere Front bezogen hat. Er betonte hierbei die Notwendigkeit der DAF, die in der vordersten Stellung liege. Alle in Frage kommenden Ämter, Dienststellen und Behörden erkennen die Bedeutung der DAF-Arbeit und mit allen hat sich eine harmonische Zusammenarbeit entwickelt, der die Festigkeit der inneren Front zu verdanken sei. Dieser Stand müsse auch für 1940 gehalten werden. Dann braucht niemand um die Entwicklung in der künftigen Zeit Sorge zu tragen.

Drei Wanderer im Dunkeln

Wie man sich und andere vor Schaden bewahrt

Ihr meint wohl, ich wolle jetzt eine Geschichte erzählen für Leute, die das Gruseln lernen wollen. Nein, so etwas habe ich nicht vor. Aber gewiß, wenn man die Sache richtig unter die Lupe nimmt, dann kann man schon das Gruseln bekommen. Doch nicht vor der grausigen Geschichte, sondern vor der Dummheit mancher Volksgenossen. Denn wie überall, so gibt es auch hier Leute, die die Dinge erst richtig zu sehen beginnen, wenn sie oder andere den nötigen Schaden erlitten haben. Ich sagte eben: „Zu sehen beginnen". Mit dem Sehen allerdings war es in der vorigen Woche, wenn man abends auf die Straße mußte, nicht gerade gut bestellt. Aber wir haben uns mit der Zeit ja schon an die Dunkelheit gewöhnt. Wir wenigstens, die Vernünftigen. Aber nicht alle.

Ich muß nun einmal abends, wie so viele Volksgenossen, in der Dunkelheit zu später Stunde aus beruflichen Gründen auf die Straße. Aber das hat hier mit der Sache nichts zu tun. Jedenfalls, ich trete in der Dunkelheit fest auf, um mich für den Entgegenkommenden bemerkbar zu machen. Da begegne ich neulich einem Volksgenossen, nennen wir ihn Ängstlich. Ich hatte ihn schon gehört und war entsprechend zur Seite gegangen. Er aber schien mich erst bemerkt zu haben, als wir bereits aneinander vorübergingen. Er schrak zusammen, ich hörte es an einem schlecht unterdrückten Laut. Fast mußte ich lachen über die Sache. Aber der Mann tat mir leid. Man soll eben abends in der Dunkelheit nicht träumen, sondern so gut es geht, Augen und Ohren offenhalten. Andererseits darf aber auch Herr Ängstlich nicht in jedem, der ihm in der Dunkelheit entgegenkommt, einen Raubmörder wittern, um dann hinterher festzustellen, daß alle, denen er wieder begegnete, harmlose Volksgenossen waren, die ihrem Heim zustrebten wie er. Oder aber, wenn die Angst immer sein Begleiter ist, muß er an dunklen Abenden zu Hause bleiben und die Braut, die gewiß mehr Mut hat, bitten, ihn zu besuchen.

So harmlos, wie dieser Ängstlich, sind sie nicht alle, die Wanderer im Dunkeln. Wenn es so recht dunkel ist, daß man die „Hand nicht vor den Augen sehen kann", kommt schon einmal ein kleiner Zusammenstoß zustande. Letzthin hatte ich einen mit Herrn Mürrisch. Ein unangenehmer Bursche. Erstens lief er auf der falschen Seite des Gehsteiges. Zweitens war der „Zusammenstoß" nicht der Rede wert, denn er war nichts weiter als eine flüchtige Berührung, bei der gewiß keiner von uns beiden sich die Schulter, mit der wir aneinanderstießen, verrenkt hat. Und drittens sagte ich noch, obwohl mich keine Schuld traf: „Entschuldigung!" Aber das alles hinderte ihn nicht, loszufluchen, als habe ihm jemand absichtlich die schwerste Verletzung beigebracht. Auch da habe ich still vor mich hingelacht und mir gedacht: „Der kommt auch wieder zu sich. Erst verschuldet er die Sache und dann schimpft er noch." Ein wenig mehr Höflichkeit würde ihm und seinen Mitmenschen das Leben leichter machen. Hoffentlich liest er gerade diese Zeilen und überlegt sich die Sache einmal. Möglich, daß wir dann noch gute Freunde werden.

Aber noch so einen Typ habe ich da in meiner Sammlung. Das ist der Bruder Hastig. Immer hockt er bis auf die letzte Minute zu Hause oder an seinem Stammtisch, bis er dann mit einem verzweifelten Blick auf die Uhr Hut und Mantel vom Garderobenhaken reißt und auf die Straße schießt. „Verfluchte Dunkelheit", murmelt er vor der Haustür, und dann rennt er los. Aber an der nächsten Ecke ereilt ihn bereits sein Schicksal. Mit einem anderen Passanten stößt er heftig zusammen. Die beiden Köpfe haben ganz ordentlich gebumst. Gottlob, ich war es diesmal nicht. Mich hatte das Schicksal davor bewahrt, Herrn Hastig in den Weg zu geraten. Ein anderer war sein Opfer. Aber den Hastig hatte es dabei gehörig erwischt. Er war bei dem Zusammenprall ausgeglitten und mit dem Kopf so unglücklich auf das Straßenpflaster gefallen, daß er jetzt im Theater an diesem Abend im Krankenhaus landete. Für ihn war es ja eine, wenn auch harte, so doch gerechte Strafe, wie sie ihm seine Freunde schon immer prophezeit hatten. Aber der andere Volksgenosse hatte ebenfalls sein Teil durch Hastigs dummes Verhalten abbekommen. Auch er mußte einen Arzt aufsuchen. War der Schaden, den er da angerichtet hatte, nötig? Gewiß nicht. Er hätte nur seine Zeit so einteilen sollen, wie es vernünftige Menschen zu tun pflegen.

Das alles erlebt man so an besonders dunklen Abenden. Und da muß man sich mit Recht fragen: „Ist es denn für einzelne so unendlich schwer, sich daran zu gewöhnen, endlich auch Vernunft anzunehmen und sich und andere Volksgenossen vor Schaden zu bewahren?"

Die Turner eifrig an der Arbeit

Vereinsmannschaftskämpfe und Kriegsmeisterschaften 1939/40 des Fachamtes Turnen

Die Arbeit in den Vereinen geht zielbewußt weiter; die ersten Schwierigkeiten, die die geänderte Lage mit sich brachte, sind grundsätzlich überwunden. Die turnerische Arbeit wird fortgesetzt und findet in den vom Fachamt Turnen ausgeschriebenen Kämpfen eine Fülle von Uebungsstoff. Kämpfe stehen im Vordergrund der Geschehnisse, die im Winterhalbjahr sämtliche Abteilungen voll und ganz beschäftigen. Da sind es zuerst die Mannschaftskämpfe der Turner, die in der Kreisklasse einen Achtkampf und in der Unterkreisklasse einen Fünfkampf austragen. Die Aelteren, in zwei Klassen eingeteilt, A unter 50, B über 50 Jahre, führen einen Vierkampf durch, der eigentlich im Unterkreis beendet werden soll, der aber bei den bisher festgestellten Leistungen wohl auch zur Ermittlung des Kreismeisters führen wird.

Die Turnerinnen haben als Aufgabe für ihren Mannschaftskampf, der, wie auch im Vorjahre aus einem Sechskampf besteht und in seiner Zusammensetzung eine Gruppe Gymnastik, Haltungsschulung, Korbball, je eine Uebung am Langpferd, dem Schwebebalken und zwei Uebungen am Barren umfaßt.

Ueber die Mannschaftskämpfe der HJ. ist schon des öfteren berichtet worden; sie umfassen in Klasse A einen Achtkampf, B und C einen Sechskampf. Der Deutsche Meister wird allerdings nur in Klasse A ermittelt. An diese Kämpfe gliedert sich ebenfalls der Mannschaftskampf des Jungvolks an. Ein Fünfkampf ist hier die Bedingung. Diese Kämpfe finden mit der Ermittlung des Bannmeisters ihre Erledigung.

Alle vorgenannten Mannschaftskämpfe sind einheitlich für das ganze Reich ausgeschrieben. Eine außergewöhnliche Breitenarbeit liegt in diesen Kämpfen, die eine immerhin größere Vielseitigkeit erfordern. Man erwartet gerade bei der Jugend und dem Jungvolk eine ganz große Beteiligung, da die gestellten Aufgaben von den Jungens immerhin zu meistern sind.

Ueber die Deutschen Einzelmeisterschaften wurde schon geschrieben; wieweit diese Meisterschaften im Lenne-Volme-kreis und seinen Unterkreisen durchgeführt werden und welche Pflichtübungen ausgeschrieben sind, wird jedenfalls den Vereinen im Anfang des neuen Jahres mitgeteilt. Aufgabe der Vereinsführer und der Vereinsfachwarte ist es jetzt, sich voll und ganz für die vom Fachamt Turnen ausgeschriebenen Kämpfe einzusetzen. Jede Abteilung des Vereins muß vertreten sein; das neue Jahr muß alle auf ihren Posten finden; es bringt viel Arbeit im Dienst für die Ertüchtigung des deutschen Volkes, insbesondere aber der Jugend. K.

Amt Westhofen

Genehmigte Haushaltssatzung des Amtes Westhofen

Westhofen. Zu der Amtshaushaltssatzung für das laufende Rechnungsjahr ist von der Aufsichtsbehörde die Zustimmung erteilt worden. Der Haushaltsplan ist in Einnahme und Ausgabe mit 255 500 RM ausgeglichen. An Amtsumlage werden von den sieben Gemeinden des Amtes erhoben: 25 vH. der Schlüsselzuweisungen, 22 vH. der Meßbeträge der Grundsteuer von den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, 38,5 vH. der Meßbeträge der Grundsteuer von den Grundstücken, 55 vH. der Meßbeträge der Gewerbesteuer vom Ertrag und Kapital und 110 vH. der Meßbeträge der Bürgersteuer. Diese Umlagesätze liegen wesentlich unter den zulässigen Höchstsätzen. Da das Amt auch der gesetzlichen Rücklagenbildung bereits nachgekommen ist, werden Kassenkredite oder Darlehen nicht in Anspruch genommen.

Neuer Fleischbeschauer

Villigst. Von dem Landrat in Iserlohn ist dem Fleischbeschauer Wilhelm Horst mit Wirkung vom 1. Januar 1940 ab die Ausübung der Fleischbeschau und Trichinenschau für nichtgewerbliche Schlachtungen in dem Bezirk Westhofen 5, umfassend die Gemeinde Villigst, übertragen worden.

Vom Lieferwagen verloren

Westhofen. Vor einigen Tagen sind auf der Hagener Straße mehrere Pakete mit Feingebäck und eine größere Anzahl Dosen Bohnerwachs gefunden worden. Die Sachen wurden sichergestellt. Bis jetzt konnte der Eigentümer nicht ermittelt werden. Vielleicht sind die Sachen aus einem durchfahrenden Lieferwagen gefallen. Der Eigentümer kann sich bei der Polizeibehörde melden.



Kleine Frau mit großem Mut

Roman von Kurt Kiemann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

8. Fortsetzung

Karola blickt unwillkürlich hinauf zu dem Bild ihres Großvaters. Es ist in Oel gemalt. Ein alter Mann mit einem breiten Kaiser-Wilhelm-Bart blickt zu ihr herab. Die Augen sind fest auf sie gerichtet. Es liegt viel Kraft in diesem Blick. Die Stirn zeugt von einer gewissen Dickköpfigkeit. Sie weiß es aus den Erzählungen ihrer Mutter, daß er ein Tyrann war, der alte Mann da oben. Aber er hat gewußt, weshalb. Er scheint es auch heute noch zu wissen, denn eigentlich geht sein harter Blick unverwandt über die beiden bedrückten Menschen hinweg nach draußen, wo die Fabrik sich eben anschickt, ihre Arbeiter in den Feierabend zu schicken.

„Festhalten!" sagen diese Augen. „Festhalten! Unter allen Umständen! Hart sein und festhalten!"

Karola muß sich abwenden.

„Sie müssen nicht weinen, Karola!"

Hägebarth ist ganz leise hinter sie getreten und streichelt ihr übers Haar. Er kann jetzt nicht „Fräulein" sagen und so tun, als sei er der Angestellte und sie die Herrin, wenn's ja auch so ist.

„Sehen Sie, es kommt nun so, wie ich's gefürchtet habe, seit Ihr Großvater die Augen schloß. — Ihre beiden Väter — Gott hab sie selig — waren keine guten Kaufleute. Erst ein Künstler, dann ein Gelehrter, der sehr klug war, aber beide hatten nicht das, was dazu gehört, ein solches Werk zu halten und auszubauen. Ich hab's auch nicht. Aber Ihr Herr Großvater, der hatte das: Genie möchte man sagen. Es fiel ihm eben etwas ein. Er kam plötzlich mitten während der Bürostunden, holte mich von meinem Schreibtisch und ging mit mir hinaus in die Berge . . . und dabei bekam ich dann zu hören, was ihm eingefallen war: ein neuer Artikel oder eine neue Form der Verpackung oder des Vertriebes.

Es gab eine Zeit, da waren die „Vereinigten" beinahe tonangebend in der Branche, soweit es sich um Spezialitäten handelte. Ich denke sehr, sehr gern an diese Zeiten zurück . . . und an den alten Herrn da oben . . ."

Er weist kurz auf das Bild.

„Und immer frage ich mich: Was hätte er wohl getan, wenn er nun plötzlich neben uns säße, Karola? Wollen wir nicht einmal darüber nachdenken? Er war zu klug, um mit dem Kopf gegen die Mauer zu rennen. Ganz bestimmt. Und das wollen wir gerade jetzt tun. Denn etwas anderes wäre es nicht, wenn wir das Angebot der „Union" so rundweg abschlagen würden. Wir wollen einmal in Ruhe überlegen, ob das Angebot für uns nicht ganz annehmbar ist."

„Sie wissen ganz genau, Hägebarth, daß man unsern Betrieb einfach schließen wird. Ich werde niemals zugeben, daß dreihundert Menschen morgen auf der Straße liegen."

„Das ist doch nicht gesagt, Fräulein Karola!" widerspricht Hägebarth mit sanfter Hartnäckigkeit. „Vielleicht läßt man uns mehr Selbständigkeit als wir es vermuten. Auf jeden Fall muß man doch erst einmal wissen, was sich der Herr da drüben für Vorstellungen macht. Und wäre es nicht wirklich für Sie besser, in aller Ruhe Ihrer Musik zu leben? Sie sind eine Frau, eines Tages werden Sie heiraten und da Ihre Lebensaufgabe finden. Ich sehe es doch an meiner Tochter. Die hat jetzt den dritten Buben bekommen. Ein Prachtkerl! Ich gäbe was drum, wenn ich da meine alten Tage beschließen könnte," seufzt er.

„Das kann ich gut begreifen, Hägebarth. Ich weiß auch, was Sie solange gehalten hat. Dafür danke ich Ihnen.

Aber Geduld! Sie werden nicht lange auf Ihre Ruhe zu warten haben. Vielleicht verkaufe ich . . . dann ist Ihre Aufgabe hier erfüllt. Dann sollen Sie's gut haben bei Ihren Enkeln, dafür will ich schon sorgen!"

„Dafür hat sich der alte Hägebarth schon selbst sein Scherflein zurückgelegt!" lacht er.

Karola merkt, daß sie nicht vorwärtskommen. Hägebarth kann eben nur ein wenig trösten. Helfen . . . das kann er auch nicht. Das Schwerste muß jeder in seinem Leben allein durchmachen.

„Vielleicht kann man mit dem Kapital, das man dann in der Hand hat, etwas Neues beginnen . . ." Karola sagt das so hin, ohne einen Augenblick dran zu glauben.

Aber der Gedanke klingt in ihr weiter.

Etwas Neues . . .? Ja, hat sie so ganz im stillen nicht schon einmal mit dem Gedanken gespielt? — Eigentlich dachte sie ja nur an eine stille Beteiligung, aber vielleicht kann man die ganze Sache auf die eigenen Schultern nehmen?

Sie wendet sich kurz zu Hägebarth.

„Ich werde den Herrn aufsuchen und hören, was er von mir will. Dann wollen wir weitersehen. Melden Sie mich bitte an . . . ich fahre morgen nach Berlin. Jetzt will ich einmal hinüber in den Maschinensaal!"

„Jawohl," sagt Hägebarth und sieht ihr erstaunt nach. Was ist denn so plötzlich in sie gefahren?

* * *

Drüben im Maschinensaal 3 wartet der junge Dr. Grote. Er hat seinen „Chef" heute zum erstenmal gesehen und er ist ehrlich genug, sich einzugestehen, daß er sich ein wenig verliebt hat. Was ist das für ein Mädel — nein, eine Frau! Dieser Gang, diese Haltung, diese herrliche Art, sich zu geben!

Es ist ihm heiß in die Knochen gefahren, daß sie sich ausgerechnet bei ihm ansagt. Vielleicht soll er ihr zeigen, was er geschaffen hat, was er für reformbedürftig hält.

Ach, das ist eine ganze Menge! Er hat längst gemerkt, daß hier einige ältere Herren sitzen, die eigentlich hinter einen Balkon voller Geranien gehören. Der ekelhafteste ist dieser Reklamechef, den er vom ersten Tage an nicht leiden konnte.

Nun wartet er. Und die zehn Minuten, nach denen sie kommen wollte, sind lange herum. Die Maschinen liegen schon still, die Leute sind längst aus dem Betrieb. Er geht ein wenig nervös in seinem Glasverschlag am Ende des Maschinensaals auf und ab. Sollte sie es vergessen haben? . . . Aber nein, sie sieht nicht so aus, als vergäße sie, was sie vor einer halben Stunde gesagt hat. Sie wird kommen, das weiß er.

Als sie nun wirklich in der Tür steht, schlägt ihm das Herz wie einem Primaner, er wird rot und weiß sich gar nicht zu benehmen. Ach, es ist schrecklich! Er könnte sich selbst vor Wut ohrfeigen.

Karola, die an anderen Tagen an seiner jungenhaften Verlegenheit sicher ihre stille Freude gehabt hätte, merkt gar nichts. Sie ist mit ihren Gedanken noch immer da oben bei Hägebarth.

„Entschuldigen Sie . . ." Sie fährt sich über die Stirn, als Grote seine Anwesenheit durch ein leises Räuspern in Erinnerung bringt. „Ich habe ein wenig viel im Kopf in diesen Tagen. Aber . . . trotzdem ist mir eine Bemerkung von Ihnen aufgefallen. Sie sagten da etwas von der Erfindung eines Doktor Karajan. Wollen Sie mich bitte darüber unterrichten? Insbesondere, was Sie darüber denken."

Nun ist Grote in seinem Fahrwasser! Jetzt stottert er nicht mehr, jetzt spricht er frei und ohne Hemmung, denn das ist ja „sein" Gebiet.

„Ich kenne Karajan persönlich. Das heißt . . . ich habe einige Vorlesungen gehört, die er bei uns in Leipzig als Gast hielt. Und hinterher haben wir einige Stunden zusammengesessen . . . einige Kameraden und Doktor Karajan. Aber das ist wohl unwichtig, gnädiges Fräulein?"

„Ich bin Fräulein Westner. Außerdem ist das alles sehr wichtig. Mehr als Sie begreifen können. Bitte, berichten Sie ganz ausführlich!"

„Wie Sie es wünschen. Diese einzige persönliche Berührung mit Doktor Karajan hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß er ein ganz überragender Kopf ist. Er ist der geborene Forscher, den kein Mißerfolg abschrecken kann. Seine Arbeit auf dem Gebiet der künstlichen Werkstoffe hat bestimmt große Zukunft. Man müßte ihm nur die Möglichkeit geben, alles in Ruhe zu vollenden."

„So. Und sein Mißerfolg bei der „Union" . . .?" fragt Karola und dabei sieht sie irgendwohin und bittet in ihrem Herzen: Sei mir nicht böse, Herbert, daß ich hier so mißtrauisch frage, aber ich muß doch hören, wie dieser Junge so herrlich begeistert von dir erzählt . . .

„Dieser Mißerfolg ist in erster Linie ein Mißerfolg des famosen Doktor Meßdorff, der die Zeit nicht abwarten konnte!" Grote ist aufgesprungen, seine Augen flammen.

„Ich sage Ihnen das hier in aller Oeffentlichkeit: an diesem Doktor Karajan hat man sich schwer versündigt! Und wenn Sie mich auf der Stelle vor die Tür setzen, Fräulein Westner, denn ich weiß ja, daß er bei Ihnen gearbeitet hat, das kann ich nicht verschweigen. Vor das Gericht zerren, weil er seine Arbeit nicht sang- und klanglos für einen Hundelohn abgeben will . . . nein, das werde ich nie begreifen können! Na, das war eben die Sauerei in jenen Jahren vor dem Großreinemachen . . ."

Er unterbricht sich entsetzt. „Verzeihung . . . ich rede da so frei und formlos . . ."

Doch Karola winkt lächelnd ab.

„Ich kann eine ganze Portion vertragen! Aber . . . übertreiben Sie nicht, Herr Doktor?"

„Mögen Sie von mir denken, was Sie wollen! Ich halte den Mann für ein Genie. Und es gibt noch mehr, die der gleichen Meinung sind. Gewiß, er scheint persönlich nicht ganz umgänglich zu sein, das kann stimmen. Aber wer verlangt von ihm, daß er ein Salonlöwe sein soll? Ich nicht, wir alle nicht, die wir ihn damals gehört haben. Denn er ist ein Könner und dabei doch . . . ein ganzer Kerl. Und was für einer! Aber solche Kerle hat man damals hier nicht brauchen können, die mußten ins Ausland!"

Karola muß doch ein wenig lächeln. Wenn der Junge da ahnte, wem er seinen Hymnus auf Karajan vorsingt, dann würde er wahrscheinlich Augen machen!

„Kommen Sie zur Sache! Ich habe gegen Ihre Zuneigung zu Doktor Karajan nichts einzuwenden, aber ich hätte noch gern einige Tatsachen gehört. Glauben Sie, daß Karajans Erfindung etwas wert war?"

„Zu der Zeit, als die „Vereinigten" sie ihm abjagten, um sie dann aus Mangel an Kapitalien der „Union" zu verkaufen, noch sehr wenig, denn sie war praktisch nicht verwertbar. Heute . . .? Vielleicht ist er schon längst fertig und seine Pläne ruhen in einem geheimen Tresor und warten nur noch auf die Ausführung. Aber wer weiß, wo Karajan überhaupt steckt? Seit Jahren habe ich kein Wort von ihm gelesen oder gehört."

„Haben Sie sonst noch irgend etwas zu dem Problem der Sache zu sagen?"

„Nur wenig. Was die wirtschaftspolitische Seite betrifft . . . da bin ich Laie und mag mir kein Urteil erlauben. Ich bin Maschineningenieur. Aber da muß ich pflichtgemäß darauf hinweisen, daß eine der Hauptschwierigkeiten bei der praktischen Auswertung wohl die Herstellung der nötigen Maschinen sein dürfte. Man hat kaum Vorbilder, man müßte ganz frei konstruieren. Eine herrliche Aufgabe!"

„Die Sie natürlich sehr bewegt, nicht wahr?"

Der Junge nickt. „Ganz sicher. Allerdings . . ." er errötet verlegen, „. . . ich zeichne und male in meiner freien Zeit ein wenig . . . noch mehr würde es mich interessieren, Dinge zu entwerfen und auszudenken, die man aus dem neuen Stoff herstellen könnte. Wer so was tun will, muß Künstler sein und auch Ingenieur. Denn die Maschine setzt die Grenzen für die Entwürfe fest."

„Sehr gut, Doktor Grote. Und Sie trauen sich das zu?"

„Unbedingt! Es wäre sozusagen der ideale Beruf für mich! Konstruktives Planen! Herrlich!"

Karola ist über ihre Entdeckung sehr erfreut. Hier scheint sie einen jungen, sehr tüchtigen Mitarbeiter gefunden zu haben.

„Ich habe Sie unterschätzt, Herr Doktor," gesteht sie ehrlich, als sie sich verabschiedet. „Ihre Anregungen waren mir sehr interessant! Haben Sie sonst in diesem Betrieb etwas zu beanstanden?"

Da lacht er und wird rot. „Soll ich ehrlich sein?"

„Ich bitte darum. Ich kann Kritik durchaus vertragen."

„Gut! Aber Sie dürfen nicht böse sein . . ."

„Unsinn! Heraus mit der Sprache!"

„Na, dann also . . . ich halte den ganzen technischen Betrieb für reif, gründlich überholt zu werden."

Ueberrascht blickt ihn Karola an.

„Den ganzen Betrieb überholen . . .? Ja, wie stellen Sie sich das vor?"

„Sehr einfach. Schicken Sie zunächst einmal eine Reihe der alten, ergrauten und zum Teil faul gewordenen Meister und Abteilungsleiter in Pension. Einige von ihnen haben ihr Ruhegehalt gut und gerne verdient. Sie kommen nicht mehr mit. Hut ab, es sind tadellose Kerle dabei! Es stecken aber auch einige darunter, die sind hochmütig geworden, meinen, sie könnten alles allein am besten, halten jeden jungen Menschen, der etwas mehr gelernt hat als sie selbst, für einen hochnäsigen Kerl, kümmern sich um die Fortschritte, die man heute täglich macht, überhaupt nicht — kurzum, sie sind auf den Lorbeeren Ihres Herrn Großvaters eingeschlafen."

„Sie sind von entwaffnender Geradheit."

„Einer meiner übelsten Fehler! Ich habe mir zwei gute Stellungen damit bereits verscherzt. Aber ich kann nicht anders. Schauen Sie, eine Frau vermag das gar nicht so zu übersehen. Die Leute haben zum Teil schon unter Ihrem Herrn Großvater gearbeitet, wie könnten Sie da auf den Gedanken kommen, sie zu entlassen? Sie sind befangen, das ist ganz natürlich; aber ich bin fremd und unbefangen. Und glauben Sie mir, ich habe schon mehr Betriebe gesehen, die an der gleichen Krankheit starben."

„Sehr freundlich. Sie verstehen es zu trösten. Wie denken Sie sich solche Generalreinigung?"

„Das allereinfachste wäre: verkaufen und die ganze Sache von neuem aufbauen. Etwas kleiner, auf wenige Dinge spezialisieren . . . aber dafür ganz hervorragend eingerichtet."

Karola sieht den jungen Mann lange und eindringlich an.

„Also verkaufen . . . von neuem anfangen . . . klein, auf wenige Dinge spezialisiert . . . aber technisch hervorragend eingerichtet. So sagten Sie doch, nicht wahr?"

„Allerdings. Ich weiß aber auch, daß es nicht so einfach getan ist, wie ich es hier sage. Doch . . ."

„Lassen Sie mal!" unterbricht ihn Karola. „Lassen Sie mal jetzt alles Herumreden beiseite! Bitte setzen Sie sich! Unsere Unterredung ist noch nicht zu Ende. Im Gegenteil! Ich glaube, sie beginnt jetzt erst."

Mit erstauntem Blick auf Karola setzt sich Dr. Grote, Karola bleibt dicht vor ihm stehen.

„Können Sie schweigen, Doktor Grote?"

„Ich glaube wohl. Allerdings, wenn Sie mir jetzt sagen, daß Sie Handtücher im D-Zug gestohlen haben, müßte ich Sie wohl doch anzeigen!" entgegnet er mit einem schwachen Versuch zu scherzen. Doch Karola geht auf seinen Ton nicht ein.

„Was ich Ihnen sagen will, verstößt gegen kein Gesetz. Darum also keine Sorge. Aber ich gebe mich ganz in Ihre Hand, Grote. Doch ich will Ihnen ganz ehrlich gestehen, daß mir Ihre Offenheit imponiert hat. Ich habe das bestimmte Gefühl, daß man sich auf Sie ausgezeichnet verlassen kann."

„Solange man nichts von mir verlangt, was gegen mein Ehrgefühl geht, unter allen Umständen."

„Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, zu keinem Menschen ein Sterbenswort von dem zu sagen, was Sie jetzt erfahren sollen?"

Blick in Blick steht Grote jetzt vor Karola.

„Das kann ich nicht, ehe ich die Sache nicht kenne. Aber wenn Sie es verlangen, Fräulein Westner, bin ich bereit, alles was ich habe für Sie einzusetzen."

„Danke, Grote. Ich hoffe, das wird nie nötig sein," lächelt Karola. „Ich vertraue Ihnen auch ohne Ehrenwort."

Sie drückt ihm kurz die Hand. Dann schreitet sie mit großen Schritten durch den engen Raum.

„Karajan ist wieder in Deutschland."

Der Ingenieur fährt herum, förmlich erschrocken.

„Karajan? Doktor Karajan?"

„Von dem Sie mir erzählt haben. Jawohl. Ich war gestern noch mit ihm zusammen. Wir haben uns verlobt."

Grotes Gesicht ist nicht gerade sehr geistreich.

„Sie . . . und Karajan?" stammelt er. „Das ist doch unmöglich! Die „Vereinigten" hatten doch den großen Prozeß gegen Karajan? Und er sollte tatsächlich die Tochter der Firma heiraten . . . die ihn damals . . . entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, aber das ist mir unverständlich."

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Bilanz zum Jahresende

Erfolg auf Erfolg in den ersten vier Kriegsmonaten — Vier Monate plutokratischer Krieg
Deutschlands soldatische Ueberlegenheit in allen Waffengattungen bestätigt

Deutsches Soldatentum

Das Kriegsziel des Westens ist die Vernichtung Deutschlands. Dem deutschen Volke soll ein zweites, noch schlimmeres Versailles bereitet werden, durch das es endgültig der Versklavung anheimfallen soll. Die Einkreisungs- und Vernichtungsabsichten unserer demokratischen Gegner rechtzeitig erkannt und durch eine genial durchgeführte Wehrhaftmachung des deutschen Volkes durchkreuzt zu haben, ist das historische Verdienst unseres Führers, der in wenigen Jahren das ruhmreiche deutsche Heer in altem Glanze und in verstärkter Schlagkraft wiedererstehen ließ. Auf der Gegenseite allerdings hat man diese deutsche Abwehrbereitschaft völlig unterschätzt und geglaubt, in einem frevelhaft heraufbeschworenen Krieg das nationalsozialistische Deutschland in wenigen Wochen militärisch überrennen und vernichten zu können. Ein kurzer Rückblick auf die vier ersten Kriegsmonate zeigt eine stolze, ununterbrochene Siegesserie der deutschen Waffen, die nicht nur alle Berechnungen der Feinde über den Haufen geworfen, sondern auch unsere eigenen kühnsten Erwartungen weit übertroffen hat.

18 Tage Feldzug in Polen

Polen, dessen verblendete Generale sich anheischig gemacht hatten, das „mangelhaft bewaffnete und verhungerte" deutsche Heer in wenigen Tagen bis vor die Tore Berlins zurückwerfen zu können, hat innerhalb von nur 18 Tagen einen militärischen Zusammenbruch erlebt, wie er in der Geschichte wohl einzig dasteht. In einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten, deren größte und entscheidenste die im Weichselbogen war, wurde das polnische Millionenheer geschlagen, gefangen oder zersprengt. Nicht ein einziger polnischer Truppenteil ist diesem Schicksal entgangen. Der genial angelegte Operationsplan der deutschen Heeresleitung machte von vornherein jede Offensivbewegung der Polen unmöglich. Während sich die Luftwaffe in wenigen Tagen die völlige Herrschaft über den polnischen Luftraum sicherte, stießen die deutschen Heeresgruppen von Nord und Süd in unerhörtem Siegeslauf nach Innerpolen vor mit dem Ziele, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten. Weder schwerbefestigte Bunkerlinien, noch brückenlose Flüsse, noch feige Ueberfälle durch heimtückische Heckenschützen konnten den Vormarsch aufhalten. In wenigen Tagen stießen die deutschen Panzer bis vor die Tore Warschaus vor, und mit geradezu mathematischer Genauigkeit vollzog sich der Ablauf des deutschen Operationsplanes, der unter ungewöhnlich geringen eigenen Verlusten zur völligen Zerschmetterung des polnischen Gegners führte. Die deutsche Wehrmacht hatte dank ihrer vorzüglichen Führung, ihres hohen Ausbildungsstandes und der modernen Bewaffnung Leistungen vollbracht, die in der modernen Kriegsgeschichte kaum ihresgleichen haben. Mit einem atemberaubenden Tempo war die deutsche Infanterie in tagelangen Gewaltmärschen durch den polnischen Raum bis weit hinter den Bug vorgestürmt und hatte gemeinsam mit den Schwesterwaffen jeden polnischen Widerstand gebrochen und alle befestigten Plätze — einschließlich der in verbrecherischer Weise befestigten Hauptstadt Warschau — bezwungen. Durch die Kühnheit und Größe dieser größten Umfassungsschlacht der Weltgeschichte hat der Polenkrieg innerhalb einer ungeahnt kurzen Frist mit der restlosen Vernichtung des Gegners geendet. Das war nicht zuletzt dadurch möglich, daß die überragende deutsche Führung aus der Schule des Weltkrieges stammt, und daß auch in den Reihen der kämpfenden Truppe die alten Soldaten von 1914—1918 Schulter an Schulter mit der jungen Mannschaft gekämpft haben.

Der Westwall trotzt jedem Ansturm

Während die deutschen Angriffsdivisionen in Polen von Sieg zu Sieg eilten, hat die Art der deutschen Verteidigung im Westen den feindlichen Angreiferstaaten jede Möglichkeit genommen, ihre brutalen Kriegsziele durch nochmalige Besetzung deutschen Gebietes zu verwirklichen. Der auf Anordnung des Führers in einer bewundernswert kurzen Zeit, dann aber unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel geschaffene Westwall hat sich als ein unüberwindbares Bollwerk erwiesen, das alle Angriffspläne der beiden Westmächte zuschanden gemacht hat. Während der ersten Kriegswochen war der Gegner nur äußerst zögernd in die aus strategischen Gründen freigegebenen schmalen deutschen Grenzbezirke gerückt, ohne einen direkten Angriff auf die eigentliche Westwall-Linie ansetzen zu können. Durch den hartnäckigen Widerstand der sich im Vorfeld verteidigenden deutschen Vorposten und durch die vielfach gelegte Minensperre erlitt der Feind schwerste Verluste, so daß sein Tatendrang bald nachließ. Nirgends ist er auch nur in Sichtweite der deutschen Befestigungslinie herangekommen, was jedoch die Franzosen nicht hinderte, immer wieder von dem „unaufhaltsamen Vormarsch" in deutsches Gebiet zu prahlen. Mit einem Schlage wurden dann, als nach siegreicher Beendigung des Polenfeldzuges die Wucht der vermehrten deutschen Truppen im Westen spürbar wurde, die französischen Siegesberichte durch die Franzosen selbst Lügen gestraft. Unter den kräftigen Schlägen der nachstoßenden deutschen Regimenter zogen sich die französischen Vorposten auf der ganzen Linie auf ihre Ausgangsstellungen hinter die Reichsgrenze zurück, um, wie Havas verschämt sagte, „bessere Stellungen für den Winter gewinnen zu wollen". Seitdem spielt sich die Kampftätigkeit im Westen ausschließlich weit draußen im Vorfeld ab. Tag für Tag und Nacht für Nacht stoßen die deutschen Spähtrupps ins Niemandsland vor und geben durch ihren tapferen und heldenhaften Einsatz immer wieder neue Proben deutschen Soldatentums und deutschen Wagemutes. Jedes einzelne Spähtruppunternehmen beweist, daß trotz monatelanger Zügelung gespannter soldatischer Energien die seelische Schwungkraft des Westwallheeres voll gewahrt worden ist.

Deutschland in der Luft unbesiegbar

Beschränkte sich die deutsche Kriegführung an der französischen Grenze in der Hauptsache auf die Verteidigung, so entfaltete sie gegen England, den eigentlichen Urheber des Krieges, eine starke Aktivität. Träger dieses Kampfes sind hier die Luftwaffe und die Kriegsmarine, die in rastlosem Wetteifer und in entschlossener Einsatzbereitschaft dem Gegner schwerste Verluste zugefügt haben. England ist keine Insel mehr! Die Wahrheit dieses Führer-Wortes haben die Briten im Laufe der vier Kriegsmonate immer wieder bitter erfahren müssen. Es gibt keinen Flecken des englischen Inselreiches, der nicht von den deutschen Fernaufklärern schon mehrfach überflogen und überwacht worden wäre. Von dem südenglischen Kriegshafen Portsmouth bis hinauf zu den nördlichen Shetland-Inseln ziehen die deutschen Flieger ihre Bahnen und lähmen durch ihre Kontrollflüge jede Unternehmungslust des Gegners. Wagt sich einmal ein größerer Schiffsverband der britischen Flotte in die offene Nordsee heraus, so ist er sofort den Angriffen der deutschen Kampfflugzeuge ausgesetzt. So wurden bei den wiederholten, überraschend durchgeführten Angriffen auf britische Seestreitkräfte das größte britische Schlachtschiff „Hood" und zahlreiche andere Kriegsschiffe durch deutsche Bombentreffer schwer beschädigt. Die Versuche der englischen Luftflotte, durch eigene Vorstöße auf deutsches Gebiet zu einem Erfolg zu kommen, sind restlos mißglückt. Angefangen von dem Angriff auf Wilhelmshaven in den ersten Septembertagen, wo die Angreifer die Hälfte ihrer Flugzeuge durch deutsche Jäger und Flakabwehr einbüßten, bis zu ihren letzten beiden großangelegten Einflugsversuchen am 14. und 18. Dezember, bei denen die Engländer nachgewiesenermaßen 46 Flugzeuge, in Wahrheit jedoch viel mehr, verloren haben, ist jeder feindliche Luftangriff an der deutschen Abwehr gescheitert.

Im Geiste Weddigens

Ebensowenig Glück haben die Briten im Seekrieg. Eine Verlustserie ohnegleichen beweist die völlige Ohnmacht der britischen Flotte gegenüber der deutschen U-Boot-Waffe. Kapitänleutnant Prien und seine Kameraden schicken einen britischen Schiffsriesen nach dem anderen auf den Meeresgrund oder torpedieren sie so schwer, daß sie auf lange Zeit kampfunfähig werden. „Courageous", „Royal Oak", „Repulse", „Rawalpindi", zahlreiche Kreuzer, Zerstörer, U-Boote und kleinere Kriegsfahrzeuge sind dem kühnen Wagemut der deutschen U-Boot-Kommandanten bereits zum Opfer gefallen. Noch viel größer sind die Schiffseinbußen der britischen Handelsflotte. Bis Mitte Dezember beläuft sich der durch die deutsche Handelskriegführung verlorengegangene Schiffsraum der englischen Handelsflotte und der auf England fahrenden feindlichen und neutralen Handelsschiffahrt auf über eine Million Tonnen Schiffsraum. In Wirklichkeit dürften sich die Schiffsverluste viel höher stellen, da die Engländer einen großen Teil der tatsächlichen Schiffseinbußen verschweigen. Diesem für die britische Lebensmittel- und Rohstoffversorgung überaus bedrohlichen Verluste steht auch nicht ein einziger englischer Erfolg gegenüber. Auch die Selbstversenkung des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee", die nach dem ruhmreichen Seesieg vor Montevideo nur deshalb erfolgen mußte, weil die Regierung von Uruguay dem deutschen Kriegsschiff unter Bruch des Völkerrechts die Zeit zur Wiederherstellung der Seetüchtigkeit verweigerte, versucht Herr Churchill vergebens zu einem „englischen Sieg" umzufälschen. Die ungefährdete Heimkehr unserer stolzen „Bremen" hat mehr als alles andere bewiesen, daß Englands Vorherrschaft in der Nordsee endgültig gebrochen ist. Die englische Flotte ist nicht mehr die „Königin der Meere", nicht mehr die seebeherrschende Macht, als die sie sich heute immer noch ausgibt. Dieser Nimbus ist endgültig dahin. Der englische Krieg ist damit eine gewaltige militärische Fehlspekulation für das stolze Albion, das aus selbstsüchtigen Interessen Europa in den Krieg gestürzt und nun die Folgen für dieses fluchwürdige Verbrechen zu tragen hat.



Vorposten sichern mit einem leichten MG das Vorgelände eines Frontabschnittes im Westen

PK-Tritschler-Weltbild (M).



Auf Wache vor dem Bunker am Neujahrsmorgen

PK-Harren-Weltbild (M).





Links: Feindflug gegen England — Rechts: Im Vorfeld des Westwalls

Startvorbereitungen an einem Flugboot. — Zur Sicherung der Truppe werden auch im Vorfeld des Westwalls Unterstände angelegt. Hier der Eingang zum Stollen.

PK-Horster-Weltbild (M). PK-Bauer-Weltbild (M).



Heute morgen 8 Uhr entschlief nach langjährigem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, unsere gute und treue, unvergeßliche Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Marie Baumeister

im Alter von 80 Jahren

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Wwe. Elisabeth Heinen
geb. Baumeister

Schwerte-Ruhr, den 28. Dezember 1939.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. Dezember 1939, nachmittags 3½ Uhr vom Marien-Hospital Schwerte-Ruhr, aus statt. — Das Seelenamt für die Verstorbene wird Dienstag, den 2. Januar 1940, morgens 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Schwerte gehalten.

Neujahrskarten und Kalender

Für Silvester: Knallbonbons und Luftschlangen!
in großer Auswahl vorrätig

Schreibwarenhandlung Hans Linner
vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3—5 Ruf 2770



Ein Ufa-Film
nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer

mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Hedwig Bleibtreu, Eduard Köck, H. A. Schlettow, Erika Dannhoff, Martin Schmidthofer, Hermine Ziegler

Drehbuch: Karl Peter Gillmann, Peter Ostermayr / Musik: H. Windt

Produkt.: Peter Ostermayr
Spielltg.: Paul Ostermayr

Dieser Film birgt bildlich und inhaltlich soviel Schönes, daß man am Ende erfreut und beglückt ist.

Beginn Silvester und Neujahr um 2 Uhr

Lichtspiele zur Reichskrone

Sonnabend, den 30. d. M., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Schweinefleisch

zum Preise von 60 Pfg. pro 500 Gramm verkauft.

Schlachthofverwaltung.

Roland-Theater

Freitag bis Montag:

ALARM auf Station III

Ein Terra-Film mit
Gustav Fröhlich
Jutta Freybe
Kirsten Heiberg
Hermann Speelmanns

Das feingesponnene Netz einer Verschwörung gegen die Gesundheit eines ganzen Volkes wird von der Polizei nach einem aufopferungsvollen Kampf zerrissen. Ein Film der Sensationen.

Beginn an Silvester und Neujahr um 2 Uhr.

Tüchtige

Hausgehilfin

auch alleinstehende Frau für Haus, Hof und Küche per sofort gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Familienanschluß.

Restaurant zur Ruhrbrücke, Villigst bei Schwerte.

Tüchtige

Hausgehilfin

für sofort gesucht. Putz- und Waschfrau vorhanden.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle der Schw. Ztg. (2491

Die besten Wünsche

zum bevorstehenden Jahreswechsel

entbietet der Geschäftsmann seinen Geschäftsfreunden, seiner Kundschaft, seinen Freunden und Bekannten in einer hübsch aufgemachten Anzeige in der „Schwerter Zeitung"

Wir bitten, die Anzeigen rechtzeitig in unserer Geschäftsstelle, Gr Marktstr., aufzugeben. Für saubere Ausführung wird gesorgt.

Machen Sie Ihren Angehörigen an der Front eine Freude, indem Sie ihnen die

„Schwerter Zeitung" durch die Feldpost

zugehen lassen. Der Bezugspreis beträgt monatlich nur *RM* 2.—. Teilen Sie uns die genaue Anschrift mit. Die Schwerter Zeitung ist durch Feldpost zu senden an:

Name .....

Dienstgrad .....Feldpostnummer .....

Name des Bestellers,
bei dem das Bezugsgeld eingezogen werden kann:

Vor- und Zuname .....

Ort ..... Straße .....

Zeitungsbote(in)

für Holzen gesucht.

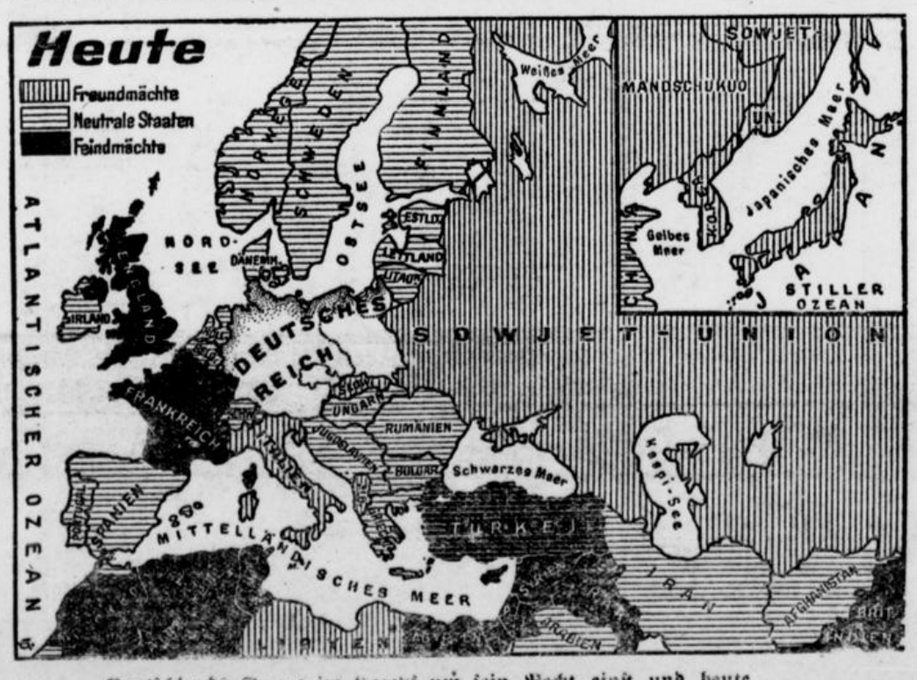
„Schwerter Zeitung"

Familien-Drucksachen

liefert schnell Hans Linner vorm. Carl Braus.

Im Weltkrieg Feinde ringsum - heute nur eine Front!





Deutschlands Stärke im Kampf um sein Recht einst und heute

Wie vor einem Vierteljahrhundert steht Deutschland auch jetzt am Jahresschluß im Kampf um Recht und Selbsterhaltung unter den Waffen — und doch, wie verschieden ist das Stärkeverhältnis gegen früher. Wenn auch neben Oesterreich im Laufe des Weltkrieges die Türkei und Bulgarien als Bundesgenossen an Deutschlands Seite traten, so kam doch auf der Feindseite fast die ganze Welt gegen uns. Bei den Mittelmächten wurden schließlich 24 Millionen aufgebotene Truppen gezählt, während es bei den Feindmächten 43 Millionen Mann waren. Dazu kamen die Rohstoffe und Machtmittel der ganzen Welt, denen am Ende Deutschland allein gegenüberstand, als seine während des ganzen Völkerringens von ihm weitgehend unterstützten Verbündeten zusammenbrachen. — Wie anders ist die Lage heute! Ein Vergleich unserer anschaulichen Karten zeigt am besten, wie grundlegend anders die militärische Lage Deutschlands ist. Im Weltkriege Feinde ringsum — heute nur eine Front, dagegen ein Kranz befreundeter oder neutraler Staaten! Weltbild-Gliese (M).

Böhmen im großdeutschen Reich

Tschechische Würdigung der Ereignisse des Jahres 1939

Prag, 28. Dez. Unter dem Titel „Deutschland im Jahre 1939" wirft die „Narodni Politika" einen Rückblick auf die wirtschaftlichen, kulturellen, organisatorischen und verkehrstechnischen Leistungen, die in den letzten zwölf Monaten in Großdeutschland vollbracht worden sind.

Das Blatt betont, daß die Tschechen, wenn sie nunmehr demselben Raum angehören, darin keine Fremdlinge sind, weil die Tschechen ja jahrhundertelang im Rahmen des Reiches gelebt haben und sie daher auch das, was darin geschaffen wurde, mit den Augen des Enkels zu sehen haben, dessen Vorfahren in dem großen Raum den das ganze Reich bildet, stets zu Hause waren.

Der 15. März 1939 bedeute für die Tschechen einen ebenso großen Wendepunkt, wie der Einzug Kaiser Karls IV., des Vaters Böhmens, in Prag. Heute bilde Böhmen wieder den geographischen Mittelpunkt Deutschlands, jeder Tscheche sei zum Protektoratsbürger im Rahmen des Großdeutschen Reiches geworden.

Wenn es seiner eigenen Regierung unterstehe, an deren Spitze Präsident Hacha über die Interessen des gesamten tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren wache, so sei dadurch in moderner Form nur eine Bindung erneuert worden, die vergangenen Jahrhunderten unter der Form des Reichslehens wohlbekannt war.

Wenn das Einfühlen in die neuen Verhältnisse für manche tschechische Bevölkerungsteile nicht immer leicht sei, so trage die Schuld daran die völlig hermetische Abschließung der Tschechen von ihrem größten Nachbarn namentlich in den letzten sechs Jahren, so daß unter ihnen immer noch eine fast völlige Unkenntnis der Leistungen und Einrichtungen des neuen Deutschen Reiches herrsche.

Wäre dieser schwere Fehler nicht gemacht worden, so hätte man im tschechischen Lager die Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland besser verfolgen können. Dennoch löse sich auch das Protektorat und seine Bewohnerschaft langsam aber sicher von den überlebten liberalistisch-demokratischen Formen los. Im Reiche seien die Vorbilder der neuen Form zu finden, dort aber könne man auch die Auswirkungen erkennen, die eine straffe zielbewußte Führung in der allgemeinen Lage erzielte.

Die durchgreifende Planung des wirtschaftlichen Lebens habe vor allem die vor 1933 vorhandenen sieben Millionen Arbeitslosen völlig verschwinden lassen, so daß heute tausenden von Tschechen in allen Gauen des Großdeutschen Reiches an gutbezahlten Arbeitsplätzen ein auskömmliches Dasein gesichert sei.

Das, was dem Beobachter am meisten ins Auge falle, sei dies: Im Reich gebe es keine Bettler mehr, aber auch keine Faulenzer. Das ganze Reich und das ganze deutsche Volk bilde heute eine geschlossene Einheit. Aus dem in Parteien zerrissenen Volk vor 1933 sei eine einheitliche Gemeinschaft geworden.

Vom jüngsten Knaben bis zum ältesten Manne vom kleinen Mädchen bis zur Mutter einer zahlreichen Familie seien alle Menschen im Reich von einem Gedanken beseelt: Arbeit für den Führer und Reich! Nur diese geistige Umstellung eines ganzen Volkes habe es möglich gemacht, daß das Deutsche Reich in den letzten Jahren und besonders in dem zu Ende gehenden Jahre 1939 jene gewaltigen Leistungen vollbrachte, auf die heute die ganze Welt mit Staunen blicke.

Schwert und Geist

Deutsche Bücher an die Front

Von Gerhard Schumann.

Wenn immer dieses Deutschland seine Siege errang, waren Geist und Macht zum treuen Kampfe verschwistert, das Lied klang zusammen mit dem Schwert, und über den wehenden Fahnen standen die ewigen Sterne.

Wenn wir heute die Feldpostbriefe lesen, die uns aus Bunkern und Flak-Stellungen, Fliegerhorsten und Bauernquartieren erreichen und vom Schicksal und Einsatz, vom Erleben und Kämpfen, Hoffen und Wünschen unserer Soldaten berichten, so tritt uns fast in jedem Schreiben der eine Wunsch besonders vernehmlich entgegen: Wir haben alles, was wir brauchen. Es fehlt nur an Lesestoff. Die Stimmung ist zuversichtlich, die Kameradschaft wunderbar, die Verpflegung gut und reichlich, die Unterkunft so schön und bequem als nur irgend möglich. Aber wir brauchen für die Ruhestunden Bücher! . . .

Und wann sollten auch die deutschen Männer die mannigfaltigen stillen und starken Kräfte, die von guten Büchern in die Herzen ausstrahlen, notwendiger brauchen als jetzt an der Front?

Wann sollten die deutschen Männer der weltüberwindenden Kraft echten Humors mehr bedürfen als in den Atempausen zwischen Einsatz und Einsatz?

Wann sollten die deutschen Männer die lösende ruhevolle Heiterkeit, die in den Seelen entsteht durch gute Erzählung von Tat und Fügung, Liebe, Leid und Sieg, dankbarer aufnehmen als nach den Zerreißproben der Nerven in Angriff und Verteidigung?

Wann sollten für die deutschen Männer die Gedanken der Größten ihres Volks über den Sinn des Seins lebendiger, wirklicher und wirksamer werden als in diesen Stunden ununterbrochener Bewährung mannhafter Sittlichkeit?

Wann sollten die deutschen Männer durch die erhabene Gestaltung der großen Menschenschicksale in Epen und Dramen stärker gepackt und mehr bereichert und erhoben werden als in einer Zeit, da sie selbst in ein gewaltiges Schicksal als tätig mitwirkende Glieder eines großen Ganzen übermächtig einbezogen und verwoben sind?

Wo sollten die deutschen Männer die stille, unnennbare Kraft eines Gedichts, das die Seele berührt wie mit sanften tröstenden Mutterhänden und darin die große Mutter Deutschland unausgesprochen immer nahe ist, inniger und lebensmächtiger erfahren als im Angesicht des Todes, in der steten Bereitschaft, diese Mutter Deutschland mit dem eigenen Herzblut zu schützen?

Darum wollen wir immer wieder daran denken, daß unsere Feldgrauen, wo sie auch der Befehl hingestellt hat und wo sie ihren stummen, ungenannten Dienst in selbstverständlicher Treue und Tapferkeit erfüllen, des deutschen Buches, dieses Brotes der Seele, bedürfen. Denn aus ihm erwächst Entspannung, Besinnung und Auferbauung und damit Kraft für den immer wieder geforderten Einsatz. Vergessen wir es nie:

Der deutsche Soldat verlangt nach dem deutschen Buch.

Der Träger des deutschen Schwertes verlangt nach dem Zeugnis des deutschen Geistes.

Mit jedem Buch, das wir an die Front schicken, helfen wir mit zum Endsieg der deutschen Waffen.